

**Die Auffassung Havelock Ellis' von den
sexuellen Perversionen**

Anna Weiland



Digitized by the Internet Archive
in 2026

AUS DEM INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN DER
LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Vorstand: Professor Dr. W. LEIBBRAND

DIE AUFFASSUNG HAVELOCK ELLIS' VON DEN

SEXUELLEN PERVERSIONEN

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde in der Zahnheilkunde
verfasst und einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Anna Weiland
aus München

München 1958



Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Berichterstatter : Professor Dr. LEIBBRAND

Dekan : Professor Dr. BÜNGELER

Tag der mündlichen Prüfung: 13. Mai 1958

IN DANKBARKEIT MEINEN ELTERN
GEWIDMET

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung und biographisches Bemerkungen über H. ELLIS	7
I. DIE NORM DES SEXUALGEFÜHLS BEIM MENSCHEN	10
II. DAS WESEN DER "SEXUELLEN INVERSION"	18
1. Die einfache aktive und passive Inversion des Mannes	20
2. Die einfache aktive und passive Inversion der Frau	22
3. Der psychosexuelle "Hermaphroditismus" unter besonderer Berücksichtigung dieser Inversion innerhalb der Prostitution	25
4. Die Therapie der "Sexuellen Inversion"	25
III. DER AUTO-EROTISMUS	28
1. Narzismus	29
2. Tag- und Nachträume mit Orgasmus im Schlaf	29
3. Masturbation	31
4. Religiöse Ekstase als Äquivalent zur sexuellen Erregung	33
IV. DER EROTISCHE SYMBOLISMUS	35
1. Fetischismus	37
2. Der skatologische Symbolismus in Gestalt von Urolagnie und Koprolagnie und Mixoskopie	39
3. Algolagnie in Form von Sadismus und Masochismus	40
4. Exhibition und Flagellation	41
5. Zoophilie und Bestialität	42
6. Pygmalionismus und die Nekrophylie	44

V. DIE SPEZIELLE EXPLORATION BEI ELLIS

45

VI. ZUSAMMENFASSUNG

48

Einleitung

Henry Havelock ELLIS wurde am 5. Februar 1859 in Croydon bei London geboren. Aus einer Kapitänsfamilie stammend, unternimmt er schon in jungen Jahren grosse Seereisen, so als Kind eine Weltreise und mit 16 Jahren eine Reise nach Australien. Nach den ersten Schuljahren tritt er in die deutsch-französische Schule in Merton ein. Dieser Schule verdankt er seine Kenntnis der französischen Literatur.

Schon während der letzten Schuljahre beschäftigt sich ELLIS mit sexualpathologischen Studien. Daneben interessiert sich der junge ELLIS, der vielseitig und vor allem künstlerisch begabt ist, für Gebiete der Wissenschaft und Kunst in einem Masse, das weit über ein Schulwissen hinausgeht. SHELLEY ist sein Idol; fast ohne regulären Unterricht erlernt er die deutsche Sprache, um HEINE und GOETHE lesen zu können. Seine eigenen frühen Gedichte zeigen deutliche Spuren dieser Studien; man kann sie als Nachempfindungen im Stile HEINES bezeichnen. Von den Philosophen - ELLIS selbst wurde von seinen Angehörigen schon früh "the philosopher" genannt - hatten den stärksten Einfluss auf ihn SPINOZA und NIETZSCHE. Neben der Welt der Antike ist ELLIS stark beeindruckt vom jüdischen Geistesleben, das er auch in späteren Jahren immer wieder begeistert studiert und dessen Geradlinigkeit in der Entwicklung vom Alten Testament, über PHILO zu SPINOZA und HEINE ihn mit Bewunderung erfüllt. Diese breit angelegten Studien führen ihn aus der Enge seiner puritanischen Herkunft und Umgebung heraus; sie bewirken einen Bruch mit dem Christentum, den der Biograph GOLDBERG als eine Art "Conversion" bezeichnet. Am Christentum hat er nur Interesse, soweit es sich um ethnische und moralische Fragen handelte.

Mit 19 Jahren beginnt er das Medizinstudium am St. Thomas-Hospital das er einmal unterbricht, um sich als Lehrer bei Birmingham zu betätigen. Nach gründlicher Ausbildung schliesst er mit 25 Jahren sein Studium ab und macht 1889 das Examen für "apothecary licence". Als Student beschäftigt er sich weiterhin mit der Literatur seiner Zeit, be-

sonders mit IBSEN, ZOLA u. a. Er empfindet stark die innere Leere des so gepriesenen "fin de siècle". Die Lektüre von MARX "Das Kapital" schärft seinen Blick für die sozialen Fragen seiner Zeit. ELLIS bekennt sich zu einem individuellen Sozialismus, der von der marxistischen Lehre durchaus abweicht. Der Blick für Sozial-Hygiene bringt auch neue Gesichtspunkte in seine sexual-pathologischen Studien. Lebhaftes Interesse zeigt er an der Frauenfrage. Seine Eigenständigkeit verdankt er zwei Frauen, Olivia Schreiner und seiner Frau Edith Lees, die er 1891 geheiratet hatte. Sie machte durch Schriften und Vorträge in England und auf einer Vortragsreise durch Amerika seine Werke bekannt.

Mit Olivia Schreiner, einer begabten Schriftstellerin, Tochter eines Missionars in Afrika, wechselte er bis zu ihrem Tode zahlreiche Briefe.

Mit 30 Jahren beginnt ELLIS mit der Veröffentlichung seiner Schriften.

1890 unternimmt ELLIS eine Reise nach Paris zusammen mit seiner Schwester und seinem Freund Symonds. Er besucht die Kliniken und Vorlesungen und ist stark beeindruckt von der Persönlichkeit CHARCOTs. Die Bekanntschaft mit dem Quartier Latin, mit VERLAINE, MALLARME, Henri de REGNIER, RODIN und HUYSMANS machen den Pariser Aufenthalt bemerkenswert. Von dieser Reise stammt die enge Freundschaft mit REMY de GOURMENT.

1894 reist ELLIS nach Italien zum Internationalen Medizinischen Kongress, wo er mit LOMBROSO zusammentrifft. Diese persönliche Bekanntschaft führt zu einer langen Korrespondenz. Gleichzeitig lernt ELLIS das klassische Rom kennen, das ihn wieder für die Antike begeistert.

1896 besucht er Spanien, 1897, auf der Reise zum Internationalen Kongress in Moskau, unterbricht er die Fahrt in Bayreuth, um Wagner zu hören. Auf dieser Reise wird er von seinem Freund Symonds begleitet, der ihm viel Material zum Studium der Völkerpsychologie liefert.

1894 erscheint ELLIS' Werk "Man and Woman", 1896 "Sexual Inversion". Das Buch rief in England einen Sturm der Entrüstung hervor, ELLIS wurde als Verführer der öffentlichen Moral angesehen. So wurde "Sexual Inversion" erst in Deutschland herausgegeben, nachdem es von seinem Freund Dr. Hans KURELLA ins Deutsche übersetzt worden war.

Bis 1914 war ELLIS Gründer und Herausgeber verschiedener wissenschaftlicher Zeitschriften und konnte bekannte Autoren und Wissenschaftler zur Mitarbeit gewinnen.

10 Jahre vor FREUDs "Traumdeutung" erscheint ELLIS' "Welt der Träume" und "Affirmations"; 1898 "The Nineteenth Century"; 1900 "A Study of British Genius".

Der Weltkrieg brachte harte Jahre für ELLIS. Ein schmerzlicher Verlust war für ihn der Tod seiner Frau im Jahre 1916. Aus dieser Zeit stammen seine Veröffentlichungen: "The Philosopher of Conflict"; 1916 "Essays in War-Time"; 1922 erscheint "Kanga Greek" und "Little Essays of Love and Virtue"; 1923 "Dance of Life"; 1925 "Sonnets and Folk Songs from the Spanish".

Die letzten Lebensjahre verbringt ELLIS nicht weit von London, immer noch tätig als Ratgeber und Helfer für Freunde und Patienten und unterhält dazu eine reiche Korrespondenz bis zu seinem Tode 1939 (1).

I. DIE NORM DES SEXUALGEFÜHLS BEIM MENSCHEN

Von 1882 bis 1894 sammelte ELLIS zunächst nur Beobachtungen zum Studium der Unterschiede zwischen Mann und Weib. Was ihn u.a. dazu veranlasst ist: "Die Überzeugung, dass diese Unterschiede vielen sozialen Problemen zugrunde liegen . . . die Erfahrung, dass man über diese Tatsachen nirgends vollständig und unparteiisch unterrichtet werde. Was ich in Zeitungen und Revuen an gewagten und unwissenden Vorstellungen über diese Fragen finde, bestärkt mich in diesem Glauben". (2)

Dieses Material veröffentlicht ELLIS in Form einer anthropologischen und psychologischen Untersuchung über diejenigen sekundären Unterschiede der Geschlechter, die - wie er sagt - die moderne Forschung bei zivilisierten Menschenrassen nachgewiesen habe. Er lässt sich bei der Arbeit von Fachleuten verschiedener Länder beraten und äussert sich in seinem Vorwort zur ersten Auflage "The Sexual Inversion" (1894) über den fruchtbaren Einfluss dieser Beratung auf das oben genannte Werk.

ELLIS sieht wie DARWIN die Keimdrüsen als die primären Geschlechtsorgane und Geschlechtsmerkmale an; sie dienen direkt der Fortpflanzung. Zu den sekundären Geschlechtscharakteren zählt er alle die zahlreichen Unterschiede der Form und Funktion, die die Fortpflanzung nur indirekt im Sinne der Zuchtwahl begünstigen. Diese Unterschiede reichen bis in die höchsten geistigen Regionen. ELLIS bestimmt den Begriff der sekundären Geschlechtsmerkmale in Anlehnung an DARWIN als solche, welche die beiden Geschlechter, indem sie dieselben stärker differenzieren, anziehender für einander machen und so dazu dienen, die Vereinigung der Spermazelle und der Eizelle zu fördern. (3) Die Unterschiede weniger auffälliger Art, die tertiär sexuellen Charaktere, haben vom evolutionistischen Standpunkt aus keine grosse Bedeutung, dagegen sind sie in anthropologischer, gelegentlich auch in pathologischer und sozialer Hinsicht bemerkenswert.

Nach DARWIN ist die Tendenz zur Variation beim Manne stärker ausgeprägt als bei der Frau. (4) ELLIS findet in DARWINs Werk (5) Bruchstücke zweier, nie ganz ausgearbeiteter Theorien: DARWIN deutete einerseits die Tatsachen der sekundären, sexuellen Differenzierung im Sinne eines

ästhetischen Effekts, eines Geschmacks am Schönen, andererseits konstatiere er, anscheinend ohne den prinzipiellen Unterschied klar wahrzunehmen, dass die Farben, Klänge und sonstigen Merkmale nicht an einen Schönheitssinn beim Weibchen appellieren, sondern an ihre sexuelle Erregbarkeit, dass sie Reize zur sexuellen Erregung, Anlockungen zum sexuellen Kontakt seien. Zweifellos habe man die zweite Deutung anzunehmen, erklärt ELLIS; das sogenannte ästhetische Element in der Zuchtwahl sei nur indirekt von Bedeutung. (6)

DARWIN sei kein Psychologe gewesen und habe vor der Entwicklung einer methodisch vergleichenden Psychologie gearbeitet. ELLIS kritisiert an ihm weiter, dass er seiner Theorie durch ihre allzu anthropomorphistische Formulierung, durch Betonung von Wahl, Bevorzugung, Schönheitssinn, schade.

In seinem Werk "Mann und Weib" (7) geht ELLIS ausführlich auf die Variabilität bei den Geschlechtern ein. Als Variation bezeichnet ELLIS ein angeborenes, organisches Merkmal, das charakteristisch für das Geschlecht ist, auf welches die Auslese wirkt. Die von DARWIN festgestellten Tatsachen und eigene Untersuchungsergebnisse veranlassen auch ELLIS beim Manne eine grössere Variabilität anzunehmen als bei der Frau. Diese Tendenz zur Variation im organischen Bereich erstreckt sich auch auf seelische Differenzierungen, auf Genie, Idiotie und andere psychische Anomalien und wird von ELLIS als Tatsache von grösster sozialer und praktischer Tragweite betrachtet. Der grösseren männlichen Variabilität entspricht ein gleichmässigeres Niveau des weiblichen Lebens. Beide entspringen einem Naturgesetz; es bedeutet beim Manne Kampf ums Dasein, während die Kräfte der Frau von der Sphäre des Geschlechtes, Kindergebärens und Aufzucht absorbiert werden.

"Das Weib hat die besondere Neigung, auf geringfügige Änderungen durch kleine Wellenbewegungen des Lebensprozesses zu reagieren. Dagegen beweist sie aber ihre grössere Widerstandsfähigkeit gegen ernsthaftere Oscillationen. Gegenüber der grösseren Erregbarkeit der Frau steht ihre Disvulnerabilität. Auf der anderen Seite bedingt die grössere Variabilität des Mannes vom Genie bis zur Idiotie eine Quelle vieler überraschender und glänzender Erscheinungen, zugleich aber eine grössere Zahl wertloser und selbst schädlicher Abweichungen. Das reduziert schliesslich die Män-

nerwelt ungefähr auf das mehr gleichmässige Niveau des Weibes. Auf intellektuellem Gebiete zeigt der Mann eine höhere Fähigkeit zur Behandlung der entfernteren und abstrakteren Probleme des Lebens. Die Lust an Macht und Wissen, das Ringen nach künstlerischer Vollendung sind gewöhnlich männliche Eigenschaften. Ausgesprochen männlich ist ebenfalls die Unterdrückung des natürlichen Gefühls". (8)

"Das Weib hat mindestens die gleiche Begabung für die unmittelbaren praktischen Lebensfragen". (9) Man könne also schliessen, dass die Welt, wie sie einmal ist, für das Weib eine bessere Welt sei als für den Mann. Die Natur habe das Weib mehr dem Kinde gleich gemacht, damit es mehr Verständnis und Fürsorge für das Kind habe; mit den Kindern habe die Natur der Frau ein Geschenk gemacht, das eine substantielle und dauernde Lust gewähre, für die es im Leben des Mannes nichts Entsprechendes gäbe. Die Natur habe ihr Bestes getan, die Frau gesund und froh zu machen und habe sich im ganzen damit begnügt, den Mann so ziemlich seinem Schicksal zu überlassen. ELLIS meint weiter, dass es unmöglich sei, die Verschiedenheiten von Mann und Weib zu begreifen, ohne ein lebendiges und tolerantendes Verständnis für diese "für uns interessantesten Wesen der Welt" zu gewinnen.

Die Vereinigung der Geschlechter bei Tieren stellt sich für ELLIS als ein durch viele Kämpfe zu erreichendes Ziel dar. Die Schwierigkeit, die sexuelle Vollerregung beim Weibchen derart hervorzurufen, dass seine natürliche Zurückhaltung ausgeschaltet wird, können nur die besten und kräftigsten Männchen überwinden.

Der sexuelle Orgasmus, aus Tumescenz und Detumescenz bestehend, stellt nach ELLIS "die umfassendste und überwältigendste von allen motorischen nervösen Entladungen" dar. (10) Er weist darauf hin, dass schon die griechischen Philosophen sie für eine Art epileptischen Anfall hielten. Die Lösung der Tumescenz zur Detumescenz ist nicht nur die Lösung einer Evakuationsspannung; "sie entlädt durch den mächtigsten Apparat für nervöse Explosionen, den der Körper besitzt, die Energie, die in dem langsamen Prozess der Tumescenz angesammelt wurde, und diese Entladung lässt alle nervösen Zentren des Organismus mitschwingen". (11)

Dem eigentlichen sexuellen Orgasmus geht der Prozess der Tumescenz voraus. ELLIS bezeichnet Tumescenz und Detumescenz als einen rhythmischen Vorgang, als fundamentale und wesentliche Erscheinungen des Geschlechtstriebes. In der Tumescenz gründet nach ELLIS die gesamte Sexual-Psychologie. (12) Sie ist eng verbunden mit dem somatischen Geschehen bei der Vereinigung der Geschlechter.

Überall in der Natur findet die geschlechtliche Vereinigung immer erst nach einem grossen Aufgebot von Energie statt. Werbung, Hofmachen, alle gegenseitige Annäherung und Liebkosung zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes hat nur den Zweck, einen Zustand der Tumescenz herbeizuführen. Die häufigste Form der Werbung von Tieren, Vögeln und Insekten bis zum Menschen sieht ELLIS im Tanz. (13)

Im Liebeswerben wird für ELLIS die Beziehung zwischen Schmerz und Liebe erklärbar. Ist das Liebeswerben zunächst ein Spiel und sind die Kämpfe, die dabei stattfinden zum grossen Teil Scheinkämpfe, so liegt im Hintergrund doch stets ernste Gefahr. Schmerz, Tod und Liebe hängen eng zusammen.

"Wir sehen also, das Schmerz, wenn er als Reizmittel zur Erregung dient, das Lustgefühl mit einem Kraftüberschuss versorgt. Das Schmerzproblem gehört also zu den Äusserungen der psychischen Dynamik". (14)

Eine wichtige Rolle bei der Vereinigung der Geschlechter spielt das Schamgefühl, das durch Kampf überwunden wird. ELLIS versucht den Begriff des Schamgefühls in seinen ethnologischen Studien umfassender zu verdeutlichen. Er kommt zu einer eigenen Auffassung.

"Das Schamgefühl ist als ein psychisches, sekundäres Geschlechtsmerkmal aufzufassen. Es ist nicht nur eine Tugend, sondern ein fundamentales Gesetz des Lebens und auf allen Stufen der Zivilisation ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Natur. Eine Frau, der diese Abart der Furcht fehlt, besitzt keine Anziehungskraft für den normalen Mann". (15)

ELLIS ist mit anderen Autoren der Meinung, dass das Schamgefühl eine psycho-physische Erscheinung ist; physisch besteht es aus einer Lähmung oder Hemmung des vasomotorischen Mechanismus. Regungen wie Sittsamkeit, Schüchternheit, Verlegenheit sind Grenzgebiete des Schamgefühls. In der Liebeskunst ist es nicht nur eine besondere Zierde, sondern

bildet die notwendige Grundlage für "all die kleinen, auserlesenen Freiheiten der Liebe". Das Schamgefühl bleibt eine wesentliche Zierde des Lebens. Das Erröten ist seine sichtbare Bestätigung. ELLIS sieht das Schamgefühl keineswegs als ein Zeichen sexueller Erregung an, sondern als eines der instinktiven Erscheinungen, durch welche die Natur ihr Endziel bei der Werbung zu erreichen sucht. Über die Entwicklung des Schamgefühls, das vom Menschen erst im Laufe der Zeit erworben wird, sagt ELLIS: "Das normale Kind entbehrt, wenn es auch schüchtern ist, des Schamgefühls. Erst mit dem Eintritt der Pubertät erfolgt seine volle Entwicklung. Wenn auch soziale Faktoren, bedingt durch Erziehung Althergebrachtem, bei der Entwicklung des Schamgefühls eine grosse Rolle spielen, so bleibt doch der sexuelle Faktor ein Grundelement. Auch bei Tieren sind deutliche Spuren von Schamgefühl erkennbar. Es ist hier einerseits in der sexuellen Periodizität begründet und bedeutet eine Abwehr männlicher Annäherung zu Zeiten ausserhalb der Brunft. Andererseits entspringt es aus dem deutlichen Abscheu vor Beschmutzung und einem ausgesprochenen Bemühen, sich von den eigenen Exkrementen fernzuhalten". (16)

Neben dem fundamentalen, instinktiven Faktor des Schamgefühls erkennt ELLIS in ihm darüber hinaus ein soziales Element, nämlich der Furcht Widerwillen zu erwecken. ELLIS ist der Auffassung, das Schamgefühl bestehe aus einem ganzen Komplex von Furchtgefühlen. So entspringe zum Beispiel das Bemühen, den sexuellen Akt geheimzuhalten, der Furcht vor Rivalen, und daher scheint es ELLIS erklärbar, dass der geschlechtliche Akt als ein verstohlenes und daher sündhaftes Vergnügen angesehen wurde. (17)

Die Angst, Widerwillen zu erregen, die Furcht, durch das Altern ein geschlechtliches Lockmittel zu verlieren oder die Gesetze des Anstandes zu verletzen, äussere sich durch die allgemeinen Symptome des Schamgefühls. ELLIS weist weiterhin auf einen rituellen Faktor beim Schamgefühl hin und auf die bekannten Beziehungen zu Schmuck und Kleidung. Dieser rituelle Faktor zeige sich in den verschiedenen Zeremonien und Gebräuchen bei den Hochzeiten der Naturvölker.

Das spezifisch weibliche Schamgefühl verschwinde gewöhnlich bei der Befriedigung der sexuellen Wünsche. ELLIS vergleicht das Schamgefühl

der Frau mit dem in der Paarungszeit wichtigen Gefieder der Vögel; die verheiratete Frau streife also ein im sexuellen Leben wichtiges Gewand ab, ebenso wie die Vögel nach der Paarungszeit ihr Gefieder verlieren. (18) Durch Beobachtung der Natur ergibt sich ihm, dass das Schamgefühl mehr als nur eine einfache Abweisung der männlichen Annäherung bedeutet, es wird gleichzeitig eine Aufforderung für das männliche Wesen.

Wenn auch die Erscheinungsform des Schamgefühls Veränderungen unterworfen ist, bleibt für ELLIS das Schamgefühl auf allen Stufen der Zivilisation, wie die der Naturvölker ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Natur. Es besitzt die Kraft eines echten und unwiderstehlichen Instinktes. Die Paarung der Menschen wird für ELLIS stark durch äussere Sinnenreize beeinflusst; die vier dabei beteiligten Sinne: Das Gefühl, der Geruch, der Gehörssinn und der Gesichtssinn sind für ihn "die vier Eingangspforten, durch welche die Tumescenzreize, die von einer Person des anderen Geschlechtes ausgehen, eintreten". (19) Als das wichtigste Gebiet der sexuellen Gefühle gilt der Tastsinn, da der sexuelle Orgasmus auf einer besonderen Anpassung und Steigerung von Tastempfindungen beruht. Charakterisiert ist der primitive Tastsinn durch seine allgemeine gleichmässige Verbreitung über den ganzen Körper und durch die Unbestimmtheit und Ungenauigkeit der Botschaften, die er dem Gehirn vermittelt. Er ist von grösster Bedeutung für das Affektleben.

Gewisse Teile der Haut scheinen eine besondere sexuelle Erregbarkeit zu besitzen. ELLIS nennt die Haut "das archäologische Feld der menschlichen und vormenschlichen Erfahrung, die Grundlage, auf der sich alle Formen der sinnlichen Wahrnehmung entwickelt haben." (20) "Die innige Verknüpfung des Gefühlssinnes mit den Apparaten der Tumescenz und Detumescenz machen sie zur erregbarsten und erreichbarsten Leitungsbahn, längs welcher die sexuellen Zentren in Funktion gebracht werden können". (21) ELLIS nimmt bestimmte, sekundäre, geschlechtliche Herde an, die an sexueller Empfindlichkeit unmittelbar den Genitalien folgen. Der Hauptherd dieser "orifizialen" Art liege in der Region, wo Haut und Schleimhaut ineinander übergehen, nämlich am Mund und an den Brustwarzen. Die Lippen seien eine höchst empfindliche Übergangsregion zwischen Haut und Schleimhaut, die in vielen Punkten der vulvo-vaginalen Spalte ähnele; dazu komme aber noch als aktives Werkzeug zur Reiz-

steigerung die bewegliche, noch höher empfindliche Zunge. Inniger und länger andauernder Kontakt dieser Organe führe deshalb, unter für die Tumescenz günstigen Bedingungen, zur Entwicklung eines mächtigen Stroms nervöser Erregung. Ausser dem direkten Kontakt der Genitalien existiere keine andere Bahn, um der sexuellen Sphäre Nervenkraft zuzuleiten, als der Kuss. Beim Menschen betreffe der Kuss hauptsächlich den Tast- und Geruchssinn, gelegentlich in gewisser Ausdehnung beide sensorische Faktoren. Eine differenzierte Modifikation des Tastsinnes repräsentiere das Kitzelgefühl, das zugleich die intellektuellste Modalität der Gefühlsempfindung und zugleich diejenige sei, welche die engste Beziehung zur Sexualsphäre habe. "Die Genitalien haben eine Erregbarkeit gegen Kitzel, die so einzig ist wie ihre Funktion und so hochgradig wie ihre Bedeutung. Die Haut der Geschlechtszone ist derjenige Teil des Körpers, wo die Tastkörperchen am reichlichsten und kompliziertesten mit anastomosierenden Nervenfasern untereinander verbunden sind". (22) Unter den sexuellen Zentren haben die Brüste ihre besondere Bedeutung, denn die Reizung der Brustwarze, einem an Nerven und Gefässen reichen erektilen Organ, habe starken Einfluss auf das Geschlechtsgefühl. Auf diesen Einfluss sei es zurückzuführen, meint ELLIS, dass die Brüste eine hervorragende Rolle in der "Ars amatoria" derjenigen Völker spielen, in denen sich diese Kunst besonders entwickelt habe. Auch werde bei manchen nervösen Personen der Reiz durch Saugen der Brustwarzen ausserordentlich stark, so dass er selbst dem Coitus vorgezogen werde und u. a. zu einer Perversität führen könne. "Manchmal ist die sexuelle Beziehung des Saugens so stark ausgebildet, dass sich daraus eine perverse Neigung entwickelt". (23)

ELLIS weist auf den inneren Zusammenhang zwischen Sexualzentren und Riechorgan hin; er werde durch die Erscheinung stark beleuchtet, dass in Psychosen diese uralte Wechselbeziehung wieder neu auftauche. Es sei vielen Irrenärzten bekannt, dass besonders sexuelle Wahnvorstellungen mit Geruchshalluzinationen einhergehen. Sie sind vergleichsweise selten gegenüber denen des Gesichts und Gehörs und treten bei der Frau häufiger auf als beim Manne. Sie finden sich zur Zeit der Pubertät, bei Frauen während ovarieller Beschwerden und bei alten Leuten, die sich sexuell betätigen oder betätigen möchten.

ELLIS betont, dass bei einigen, aber noch ganz normalen Fällen der Geruch eine Bedeutung für das Gefühlsleben annehme, die jedenfalls für den Durchschnittsmenschen nicht vorhanden sei; er habe dann entscheidenden Einfluss auf die sexuellen Beziehungen. Diese Personen mit ausgeprägter Geruchssympathie oder Antipathie sind olfaktorische Typen. (24)

Das Gehör als Organ für die Aufnahme entfernter sexueller Reizquellen, spiele zwar im allgemeinen eine grössere Rolle als der Geruchssinn, sei aber stets dem Gesichtssinn untergeordnet. Sexuelle Perversionen auf der Grundlage des Gehörsinnes gebe es ausserordentlich selten. Innerhalb der menschlichen, sexuellen Auslese spiele, insbesondere beim Manne, der Gesichtssinn die allergrösste Rolle, denn der Mann werde durch die rein visuelle Wirkung der Schönheit sexuell erregt, wobei persönlicher Geschmack und persönliches Schönheitsideal eine Rolle spielen. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei der Frau; ELLIS weist hier auf die Tatsache hin, dass bei der Frau neben stark visuellen Reizen die akustischen Reize eine grössere Rolle spielen als beim Mann.

Das gewöhnliche sexuelle Verhalten, soweit es zur Tumescenz führe, sieht ELLIS als innerhalb der Grenzen normaler Variabilität an. Er bemerkt dabei ausdrücklich, man könne sie wohl für unästhetisch halten, aber man dürfe nicht vergessen, dass unter dem Einfluss sexueller Erregung eine Umwertung in ästhetischer Hinsicht stattfinde.

II. DAS WESEN DER "SEXUELLEN INVERSION"

ELLIS wählt für jene Formen sexuellen Verhaltens und sexueller Betätigung, die sich gegen Personen des eigenen Geschlechtes richten, die aus dem Französischen stammende Bezeichnung der sexuellen Inversion. Er findet sie besser und zutreffender als die Bezeichnung Homosexualität. ELLIS unterscheidet einfach: Inversion, die kongenital oder erworben sein kann, vom psychosexuellen Hermaphroditismus. Die eine Gruppe finde Hinneigung nur zum eigenen Geschlecht, die andere fühle sich zu beiden Geschlechtern hingezogen. Er sammelt Material über die homosexuellen Erscheinungen, wie sie bei Zivilisierten und Naturvölkern im Laufe ihres geschichtlichen Werdeganges aufgetreten sind. Die Auffassung seiner Zeit, die Inversion als ein individuelles Laster, eine Form von Geistesstörung oder auch als eine örtliche Sitte anzusehen, genügt ELLIS nicht.

Durch Sammlung und Studium zahlreicher "Krankengeschichten" unterzieht er die Erscheinungen der Homosexualität eingehender Betrachtung. Er verschafft sich genaue Kenntnis der Kindheit und frühen Jugend, der möglichen Erbfaktoren und der Umweltinflüsse des anders gearteten Individuums. In seinen medizinhistorischen Studien über die Inversion zeigt sich ELLIS als ein hervorragender Kenner der klassischen Literatur. Er bemerkt, dass sie ein "ergiebiges Gebiet der Beobachtung und des Nachdenkens" (25) sei. Ihr Beitrag zur wissenschaftlichen Psychologie ist, nach seiner Meinung, von medizinischer und juristischer Seite unterschätzt worden. Er prägt dafür den Ausdruck "griechische Liebe" (26) und versteht darunter eine leidenschaftliche und begeisterte Neigung zwischen einem Manne und einem Jüngling, die von der Gesellschaft anerkannt und durch öffentliche Meinung protegirt wurde. Trotz einer Beimischung von Sinnlichkeit sei sie nie in Unzucht ausgeartet. (27) In seinen vielfältigen Studien und Untersuchungen kommt ELLIS zu folgenden Ergebnissen: Die "Sexual-Inversion" sei fast ohne Ausnahme eine angeborene Anomalie, (28) die auch bei sonst gesunden und normalen Individuen vorkommen könne. Sie sei noch kein Anzeichen von Degeneration oder Geisteskrankheit, wenn sie auch oft eine Teilerscheinung bei Geisteskrankheiten sei und in Familien mit neuropathischer Anlage häufiger vorkomme.

Möglicherweise gehen viele Menschen mit einer angeborenen Disposition dieser Art durchs Leben, ohne etwas davon zu ahnen. Der abwegige Trieb

bleibe latent und ruhend. Bei anderen wieder sei die Anlage so stark, dass der Trieb auch gegen Hindernisse zum Durchbruch komme.

ELLIS bedient sich zur Erklärung der Theorie der Bisexualität: Auf einer frühen embryonalen Entwicklungsstufe seien die Geschlechter noch nicht differenziert. Spuren einer latenten Zweigeschlechtlichkeit blieben während des ganzen Lebens erhalten. Beim konträren Individuum und beim psychosexuellen Zwitter sei die natürliche Entwicklung der sexuellen Differenzierung infolge einer Besonderheit in Zahl und Beschaffenheit der ursprünglichen männlichen und weiblichen Keime nicht normal verlaufen. Daraus entwickle sich ein Individuum, dessen Organismus zu konträrer Triebbetätigung veranlagt sei. Auch bestehe die Möglichkeit, dass Invertierte in einem Entwicklungszustand verharren, der im Alter der Halbwüchsigen ganz natürlich sei. ELLIS betont, dass bei echter Inversion keine primären sexuellen, also organische Abweichungen vom Normalen vorliegen, dagegen finden sich häufig innerhalb der sekundären sexuellen Geschlechtsmerkmale beim männlichen Invertierten feminine, beim weiblichen Invertierten maskuline Züge.

In der Kindheit und in der Pubertät haben die geschlechtlichen Gefühlsregungen ihr Zentrum noch nicht in den Genitalien. Der Geschlechtstrieb sei also in diesem Lebensabschnitt relativ undifferenziert. Er habe keine bestimmte Richtung auf ein geschlechtliches Ziel, auch sein Objekt könne unbestimmt sein, daher sei auch durch Verführung und andere Erlebnisse in einigen Fällen eine Ablenkung des Triebes zur Perversion möglich. Sicher bestehe ein Zusammenhang zwischen Inversion und Frühreife. Präcozität ermutige die konträren Neigungen, wo diese bestehen, Frühreife sei gewöhnlich ein Vorläufer von Entwicklungshemmungen.

In einigen Fällen bestehe die Neigung zu beiden Geschlechtern. ELLIS bezeichnet diese Inversion als psychischen, sexuellen Hermaphroditismus; hier sei indessen der homosexuelle Trieb meist stärker. Bestehe eine Ehe, so werde sie als gegeben hingenommen. Es handele sich dann um eine unechte, erworbene Neigung zum anderen Geschlecht. Befriedigung und Beruhigung finde das Individuum aber nur beim eigenen Geschlecht. Durch somatische Studien sucht ELLIS den Beweis zu erbringen, dass beim echten organischen Hermaphroditismus primär sexuelle Organunterschiede vorliegen.

Die erworbene Inversion sei selten nachzuweisen. Es sei schwierig, im gegebenen Falle über die Frage "angeboren oder erworben" zu entscheiden. Nur eine genaue Kenntnis der betreffenden Persönlichkeit, ihrer Kindheit und frühen Jugend wird feststellen können, ob die Gefühle und Ideale seiner Kindheit und die Natur seiner körperlichen Organisation ihn nicht zu homosexuellen Trieben veranlagt haben. In den meisten Fällen sogenannter erworbener Inversion wird man jedoch irgend ein kongenitales Element finden können, und bei kongenitaler Inversion wird noch häufig irgend ein von aussen wirkender Faktor als auslösendes Element für die latente Anlage angeschuldigt. Die Suggestionstheorie als Entstehungsursache der Inversion, wie sie besonders von SCHRENCK-NOTZING vertrat, ist nach ELLIS ebenso abwegig wie die Behauptung, normale Sexualität könne gleichfalls durch Suggestion erworben werden. Er bestreitet nicht die grosse Rolle, die die Suggestion in allen Gebieten des Lebens spielt, er verneint aber die Möglichkeit, durch Suggestion allein eine echte Inversion hervorzurufen. Diese Feststellung ist bedeutsam für die Frage der Therapie bei Homosexuellen.

Als häufige Gelegenheitsursachen zur Inversion sieht ELLIS das Beispiel in der Schule an, die Verführung durch Invertierte und die Enttäuschung in der normalen Liebe. In den meisten Fällen bedürfen diese Ursachen aber einer entwicklungsfähigen Anlage, auf die sie einwirken können.

ELLIS erkennt also in der Inversion eine "Spielart oder Variation, eine jener Abweichungen, die wir überall in der Lebewelt finden, bei Tieren, wie bei Pflanzen". (29)

1.) Die einfache aktive und passive Inversion des Mannes

In der Homosexualität, oder wie ELLIS sich meist ausdrückt, in der sexuellen Inversion des Mannes ist das angeborene Element vorherrschend. Nur in seltenen Fällen, wo Männer mit geschwächter Potenz zu Knaben hineigen, nimmt er die Inversion als erworben an. Dabei spielen die Suggestion in einem psychologischen Moment und übertriebene Masturbation eine Rolle. Die meisten der von ELLIS untersuchten Fälle haben nie intime Beziehungen zum anderen Geschlecht unterhalten, sondern fühlen das, was als "horror feminae" bezeichnet wird. Trotzdem sei es einem

ausgesprochenen Invertierten nicht unmöglich, einen Coitus mit einer Frau auszuführen, allerdings nur dann, wenn ihm dabei seine Phantasie Bilder seines eigenen Geschlechtes vorgaukele. Sein Empfinden bleibe aber dasselbe; er treibe nur "*masturbatio per vaginam*". Auch die Partnerin fühle das Fehlen echter Leidenschaft. Beim Manne stelle sich dabei meist ein physisches und moralisches Unbehagen ein.

Bei der Entwicklung der Homosexualität spiele das Schulleben in den Internaten eine gewisse Rolle, es könne zu einer Triebablenkung führen. In der Pubertät komme es zu einer spontanen Entwicklung von Neigungen und Leidenschaften, wobei Beispiel und Suggestion die Art der homosexuellen Praktiken bestimmen. Wird das geschlechtliche Gefühl stärker und kommen die jungen Männer mit Frauen in Berührung, normalisiere sich der Trieb beim Gesunden. Ein Teil aber bleibe dem weiblichen Einfluss unzugänglich; in ihnen sieht ELLIS die eigentlichen Invertierten.

Die Annahme, dass ein homosexueller Partner physisch und emotionell immer aktiv, der andere immer passiv bleibe, wird von ELLIS abgelehnt. Er ist der Meinung, dass eine klare Trennung zwischen aktiver und passiver männlicher Homosexualität meist nicht durchgeführt werden könne, dass der männliche Konträre sich häufig nicht darüber klar sei, ob seine Gefühle die eines Mannes oder einer Frau seien.

Unter psychosexueller Anziehung versteht ELLIS eine Neigung Konträrer, sich von Personen angezogen zu fühlen, die von ihm stark verschieden seien, so dass sich in ihrem geschlechtlichen Verhältnis der Anschein einer geschlechtlichen Gegensätzlichkeit finde.

Bei einer grossen Anzahl der gesammelten Fälle findet ELLIS einen ausgesprochenen Gegensatz zwischen Invertierten und der Person, zu der er sich hingezogen fühlt.

Eine mehr weibliche und sensible Natur bewundere einfachere und männliche Naturen, eine Krafter Natur bewundere Knaben, der sozial Höhergestellte verliebe sich in Arbeiter und Soldaten. (30) Die homosexuelle Neigung zu Männern tieferer sozialer Stellung erklärt sich ELLIS als Sehnsucht nach einem einfachen Leben, als Wunsch, den Gegenstand des tiefwurzelnden menschlichen Verlangens von seiner gewöhnlichen

Umgebung loszulösen. Es handle sich hier um einen merkwürdigen Atavismus. Man müsse aber auch hierbei in Betracht ziehen, dass Männer aus dem Volke es ihren Liebhabern leicht machten, und dass hier keine schwer überwindlichen Hindernisse aus dem Weg zu räumen seien. Neben dem Verlangen nach einfacher Kraft und Schönheit und dem natürlichen Bedürfnis nach einem Unterschied in sexueller Beziehung, gewinnen körperliche Reize an Anziehung, wenn der Partner ohne alle komplizierenden, sozialen Bedingungen betrachtet werden könne. ELLIS stellt fest, vielen Menschen seien geistige Interessen unvereinbar mit sexuellem Verlangen, sie stören den "Rhythmus plastischer Schönheit und unterbrechen den Strom des rein sinnlichen Empfindens". "Schneid, Aufgewecktheit, Gesundheit und Sauberkeit" seien dagegen Eigenschaften, die gewöhnlich am meisten anziehen.

Der physische Geschlechtstrieb sei beim Homosexuellen oft weniger gebieterisch als beim normalen Mann, dagegen sei das Liebesbedürfnis des Gemütes häufig sehr stark ausgeprägt. Bei vielen Konträren finde sich eine ausgesprochene Anlage des Gemütes zu altruistischen Gefühlen und Selbstaufopferung. "In der Übertreibung dieser Gefühle und in seiner Frömmigkeit erinnert der Konträre oft an die normale Frau". (31)

ELLIS weist weiter auf die vielseitig sich zeigenden künstlerischen Begabungen und Interessen beim männlichen Konträren hin, besonders auf seine Vorliebe für die Schauspielkunst. Hier spielen aber - meint er - die Lebensverhältnisse dieser abnormen Individuen eine Rolle, da sie ja ständig vom Leben selbst zum Schauspieler gezwungen werden. In diese mehr weiche, passive Gruppe konträrer Männer gehören nach ELLIS auch jene, welche gerne Frauenkleidung tragen und sich in ihrer Gestik und Motorik feminin zeigen.

2.) Die einfache aktive und passive Inversion der Frau

Die Homosexualität der Frau wird von ELLIS ebenfalls auf Grund von geschichtlichen und ethnologischen Studien eingehender Betrachtung unterzogen. Im Gegensatz zur herkömmlichen Meinung ist ELLIS der Auffassung, dass die Inversion bei der Frau häufiger vorkomme als beim Manne. Sie trete aber weniger auffallend in Erscheinung. Da man eine grosse

Vertrautheit und Intimität unter Frauen gewöhnt sei, komme man selten auf die Vermutung einer abnormen Beziehung. Von wesentlicher Bedeutung seien Unwissenheit und Verschwiegenheit der Frau, die durch ihre soziale Stellung bedingt seien.

Abgesehen von den Grenzgebieten der Inversion bei der Frau, den Hyperrophien der Freundschaft, (32) findet ELLIS wie bei der Inversion des Mannes eine kongenitale Anlage neben der seltener erworbenen Inversion und dem psychischen Hermaphroditismus.

Als einfache Form, die auch als eine Art der Genese der Homosexualität betrachtet werden könne, führt ELLIS die schwärmerische Neigung eines Mädchens zu einem älteren Mädchen oder zur Lehrerin an, wie sie häufig in Internaten vorkomme. Das Mädchen sei meist erfüllt von unklaren Liebesgefühlen, ohne sich über den sexuellen Charakter ihrer Zuneigung bewusst zu werden. Auch suche sie in keiner Form sexuelle Befriedigung. Jedoch küsse sie gerne die Freundin und teile mit ihr das Bett. So komme es manchmal vor, dass auch die "kühlere Angebetete" eine mehr oder weniger unbestimmte, geschlechtliche Regung erführe, die unbeachtet bleiben könne oder nicht verstanden werde. (33)

Solche Fälle seien zunächst blosse Nachahmungen der Inversion, ohne Beziehung zur eigentlichen Homosexualität auf Grund eines noch nicht entwickelten oder brachliegenden Geschlechtstriebes. Diese Erscheinungen werden beim Übergang zum normalen Leben schnell - wenn auch nicht ohne Scham - vergessen. Habe aber ein Mädchen eine angeborene Anlage zur Inversion, so werden solche Erlebnisse sich immer wiederholen, und die Inversion wird sich voll entwickeln.

Die aktiv konträre Frau zeige "einen mehr oder weniger deutlichen Zug von Männlichkeit". ELLIS ist der Auffassung, bei der konträren Frau seien die männlichen Züge ein Teil eines organischen Instinktes, den sie durchaus nicht immer zu betonen wünsche. In seiner geringeren Entwicklung zeige sich das männliche Element bei der konträren Frau nur darin, dass sie Frauen, die sie anziehen, entgegenkomme und Männern ein kühles Wesen zeige. Der echt konträren Frau seien die Männer gleichgültig, nicht selten sogar widerwärtig. Dieses Gefühl werde vom Mann instinktiv geteilt. (34)

Bei ihr bestehe eine wesentliche Annäherung an den männlichen Typus. ELLIS schildert sie als Frau mit festen Muskeln, die arm an Bindegewebe sind, so dass man bei der Berührung einer homosexuellen Frau den Eindruck eines männlichen Wesens habe. Die Stimme habe eine andere Klangfarbe als bei der normalen Frau; diese Tatsache sei wahrscheinlich in einer anatomischen Abweichung zu suchen. Die Genitalien seien in der Regel normal, manchmal unentwickelt. Eine Hypertrophie der Klitoris bestehe bei der aktiv konträren Frau selten. Weibliche Beschäftigung werde meistens abgelehnt, oft werde sportliche Betätigung vorgezogen. ELLIS ist der Auffassung, dass die Entwicklung der Inversion besonders durch Berufsbeschäftigungen gefördert werde, bei welchen eine Anzahl von Frauen häufig auch die Nacht gemeinsam verbringe. So trete zum Beispiel bei weiblichen Angestellten grosser Hotels oder Werkstätten die Inversion gehäuft auf. In Gefängnissen und Irrenanstalten seien homosexuelle Praktiken unter Frauen ebenso häufig wie bei Männern; ihr Auftreten habe hier etwas Pathologisches und Lasterhaftes an sich.

Die aktiv konträre Frau zeige nichts von der spezifisch weiblichen Zurückhaltung, von der fesselnden Schwäche und Abhängigkeit der gesunden Frau, von der sich der normale Mann angezogen fühle. Die höchste Befriedigung werde unter homosexuellen Frauen - wie ELLIS meint - durch Kunilingus erreicht. Er bemerkt, homosexuelle Frauen seien begeisterte Kenner weiblicher Schönheit, insbesondere plastischer Körperschönheit. Bei der normalen Frau sei dagegen das geschlechtliche Fühlen nur schwach durch ein ästhetisches Element gefärbt. In ihren Partnerschaften seien die homosexuellen Frauen wählerischer als die homosexuellen Männer. Sie seien meist verheiratet, da sie nicht den gleichen Widerwillen gegen den Coitus hegten wie die homosexuellen Männer.

In einigen Fällen bestehe psychischer Hermaphroditismus, aber auch hier gewähre der Verkehr mit dem eigenen Geschlecht die grössere Befriedigung. Eine bestimmte Klasse von Frauen, bei denen die Inversion vorhanden, aber nicht sehr ausgeprägt sei, bestehe aus Individuen, zu denen die aktiv-konträre Frau sich besonders hingezogen fühle.

Diese Frauen unterscheiden sich, wie ELLIS glaubt, vom Durchschnitt dadurch, dass sie lebhaftere Annäherung von seiten anderer Frauen ohne Widerwillen hinnehmen. Sie hätten gewöhnlich keine grosse Anziehungs-

kraft für Durchschnittsmänner. Sie besitzen hässliche oder schlecht geformte Gesichter, meist eine gute Figur, ein für konträre Frauen weit anziehenderes Mittel als ein schönes Gesicht. Ihre geschlechtlichen Gefühle seien selten ausgesprochen, dafür hätten sie oft ein leidenschaftliches Temperament. Weder ihre körperliche Konstitution noch ihr Nervenleben seien kräftig entwickelt. Sie seien wenig zum Muttergeschäft geeignet, besäßen aber viele ausgezeichnete Eigenschaften und wirkten stets weiblich. ELLIS bezeichnet sie als den besseren Teil jener Frauen, an welchen der Durchschnittsmann vorübergehe.

3.) Der psychosexuelle Hermaphroditismus unter besonderer Berücksichtigung dieser Inversion innerhalb der Prostitution

ELLIS ist der Auffassung, dass die Homosexualität bei Prostituierten häufiger vorkomme als bei irgend einer anderen soziologischen Klasse von Frauen. Diese Meinung gründet sich bei ihm auf eigene Erfahrung und statistische Ergebnisse. ELLIS sieht die Erklärung dieser Erscheinung in der Tatsache, dass diesen prostituierten Frauen ein psychosexueller Hermaphroditismus zu Grunde liege, so dass sich durch die Lebensgewohnheiten und Erfahrungen des Prostituiertenlebens, durch einen Überdruß an heterosexuellen Beziehungen leicht eine Homosexualität entwickle.

Seine Beobachtungen haben gezeigt, dass diese Frauen konstitutionelle Stigmata, etwa degenerativer Art, besitzen, dass ihr Geschlechtstrieb primär gering entwickelt sei oder zu Abweichungen neige. Ähnlich wie LOMBROSO vergleicht ELLIS die Prostituierte als eine Art anthropologischer Varietät und setzt ihr als Äquivalent das männliche Verbrechertum entgegen, ohne sich indessen hier näher über den Atavismusbegriff von LOMBROSO auszusprechen. (35)

4.) Die Therapie der "Sexuellen Inversion"

ELLIS berichtet eindrucksvoll über seine ärztlichen Erfahrungen mit Homosexuellen; viele litten unter ihrem Zustand, der sie häufig in tiefste Depression führe, und versuchten aus moralischen Gründen erfolglos da-

gegen anzukämpfen. Einige seien indifferent; die meisten aber bejahten ihre homosexuelle Neigung, die sie häufig für sittlicher als die gewöhnliche Liebe hielten. Homosexueller Verkehr erscheine gerechtfertigt, wenn auf beiden Seiten ohne Verführung Einverständnis bestehe. Über die grundsätzliche Frage hinaus, ob im gegebenen, individuellen Fall eine Normalisierung versucht werden solle oder nicht, ist ELLIS der Auffassung, dass fast jeder Homosexuelle einer ärztlichen Hilfe bedürfe, da er häufig an konstitutionellen oder erworbenen neurasthenischen Symptomen leide; an nervöser Schwäche, an Mangel an Selbstbewusstsein und vor allem an Reizbarkeit, die durch die Schwierigkeit seiner soziologischen Situation noch erhöht werde. Obwohl die Prophylaxe bei den angeborenen Formen der Homosexualität nur gering sein könne, schlägt ELLIS eine allgemeine, umfassende soziale Hygiene vor, (36) die in möglichst früher Jugend einzusetzen habe. Er fordert Aufklärung in der Schule, gründlichen biologischen Unterricht über die physiologische menschliche Sexualentwicklung, über ihre Pathologie und verlangt Kenntnis und Aufklärung über die Geschlechtskrankheiten.

Um den jungen Menschen in einer gesunden und moralischen Atmosphäre zu erziehen, schlägt ELLIS die Koeduktation vor, in der er den besten Schutz gegenüber Heuchelei, falscher Scham und doppelter Moral sieht. Therapeutisch-hygienisch rät er im gegebenen Falle zu einer allgemein tonisierenden Behandlung, Gymnastik und Bewegung in frischer Luft und zu einer Beschäftigung, die interessiert ohne zu überanstrengen.

Vor dem Bordell wird gewarnt. Gelegentlich könne bei idealistischen Naturen das Vorbild der griechischen Knabenliebe mit seinem Ideal der *Paideia* Widerhall finden.

Was ELLIS hier vorschlägt, ist der Versuch einer Selbstbildung und Selbstbeherrschung ohne Aufgabe des eigentlichen Ichs. Er betont, es sei wesentlich besser für die andersartig Veranlagten, aus dieser Konstitution das Beste zu machen und sich in ständiger Selbsterziehung zu üben, als sich in eine Lage zu zwingen, für die alle Voraussetzungen fehlen. Es sei auch besser, wenn der Homosexuelle nicht die Möglichkeit habe, sich fortzupflanzen. ELLIS weist auf viele Beispiele hervorragend begabter Konträrer hin, die in Geschichte und Gegenwart kulturschaffend wirken und wirkten.

Diese liberale, humanitäre Gesinnung von ELLIS veranlasst ihn auch zu einer grundsätzlichen anderen Auffassung über die forensische Frage der Homosexualität. Er ist der Auffassung, dass Gesetze gegen die Homosexualität ihre Zahl weder vermindern noch vermehren könnten, da der wesentliche Teil von ihnen an einer kongenitalen Anlage leide.

Das in England geltende Gesetz hält er für streng; Coitus per anum mit Frau oder Mann sei gleicherweise "felony" und werde mit lebenslänglicher Strafarbeit als Maximum, mit 10 Jahren als Minimum bestraft.

(37)

Ähnlich sei es in Russland; der entsprechende Paragraph ordne Verbanung nach Sibirien und Aberkennung der bürgerlichen Rechte an, werde jedoch meist nicht in dieser Strenge gehandhabt.

Die Strafbestimmungen in Deutschland und Österreich hält ELLIS für weniger rigoros, sie seien indessen unklar in ihrer Terminologie. Er hält den "Code Napoleon" für den besten entsprechenden Gesetzesparagraphen, da er Minderjährige schütze und die Strafbestimmungen darüber hinaus nicht ausdehne. Er sagt wörtlich: "Das Gesetz hätte auf diesem Gebiet die Aufgabe, Gewalt zu verhindern, die Jugend zu schützen und die öffentliche Ordnung zu sichern. Was darüber hinausgeht, sollte man den Individuen selbst, der gesellschaftlichen Meinung und den Moralisten überlassen".

Ja er meint sogar, es müsse bedacht werden, "dass eine Handlung erst unzüchtig wird, wenn diejenigen, die sie vollziehen oder ihr beiwohnen, sie als unzüchtig betrachten".

III. DER AUTOEROTISMUS

ELLIS bezeichnet den Autoerotismus, dessen Begriff er erstmalig prägt, als "ein Phänomen der spontanen geschlechtlichen Erregung ohne irgend welche Anregung seitens einer anderen Person". (38)

Er umfasst bei ihm nicht nur die bisher üblichen Begriffe wie Onanie, Selbstbefleckung, Masturbation, sondern alle Regungen autoerotischer Natur überhaupt, die von ihm noch nicht unter einem ähnlichen Sammelbegriff zusammengefasst waren. ELLIS begründet seine Auffassung über dieses Gebiet mit eigenen Studien und durch seine Kenntnis der Literatur dieser Art seit etwa den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Die Phänomene des Autoerotismus erscheinen ihm so allgemein, dass er sie als eine "Erscheinung von sozialer Bedeutung" anerkennt. Grundsätzlich sieht er in den sinnlichen und sexuellen autoerotischen Gewohnheiten, wenn sie in früher Jugend geübt werden, physiologische und psychologische Wachstumshemmung. Sie hemmen daher auch die Fähigkeit, Zuneigung zu empfinden. Er ist der Auffassung, man könne die autoerotischen Erscheinungen als unnatürlich bezeichnen, wenn das Ziel der sexuellen Tätigkeit die heterosexuelle Vereinigung sei. Dann bedeute jede Betätigung der sexuellen Triebe, die ausserhalb dieses Zieles liegen, ein "Entfernen vom eigentlichen Naturzweck"; aber ELLIS hält dieser Überlegung entgegen, dass "wir nicht in einem Naturzustand leben, der solchen Forderungen entspricht, vielmehr sei unser ganzes Leben unnatürlich". (39)

ELLIS rechnet zum Autoerotismus im weitesten Sinne nicht nur diejenigen Formen "von umgewandelter, niedergehaltener sexueller Energie", die als Ursache für viele krankhaften Zustände angesehen werden können, wie etwa die Hysterie, sondern er ist der grundsätzlichen Auffassung, dass der menschliche Sexualtrieb sich mit allen anderen menschlichen Fähigkeiten vermische, dass er sich in sie umwandeln könne und sich daher überall finde, insbesondere in jenen menschlichen Fähigkeiten, die in Kunst und Religion ihren Ausdruck finden. Daher habe man es nicht "mit einer Art Irrsinn oder Verderblichkeit zu tun, sondern mit einem unvermeidlichen Nebenprodukt des gewaltigen Prozesses, auf dem die ganze animalische Welt beruht". (40)

ELLIS unterscheidet innerhalb des Autoerotismus folgende Hauptformen:

1.) Den Narzismus (41)

Er sei die extremste Form des Autoerotismus und sei gekennzeichnet durch das Phänomen der Selbstbewunderung, mit der nicht unbedingt eine sexuelle Regung verbunden sein müsse. Hier spiele der Spiegel eine besondere Rolle, in dem der Mann voll Gefallen seine männliche Gestalt und seine Sexualorgane betrachte, die Frau ihre körperliche Schönheit bewundere. ELLIS betont, dass sich Knaben und Mädchen vor dem Spiegel häufig zum ersten Mal sexueller Erregungen bewusst geworden seien.

Grundsätzlich bedeute der Narzismus eine Erscheinung, in der der eigene Körper Sexualobjekt und Sexualziel zugleich sei.

2.) Die Tag- und Nachträume mit Orgasmus

Eine weitere Form des Autoerotismus sieht ELLIS in den Tag- und Nachträumen mit Orgasmus. Die Tagträume hätten bisher wenig Beachtung gefunden, da sie die Einsamkeit und Verschwiegenheit suchten. Trotzdem seien sie eine wichtige Erscheinungsform des Autoerotismus. Sie seien ein individuelles Schwelgen in Phantasien, oft wollüstiger Art, ohne dass der Versuch gemacht werde, sie zu hemmen. Sie entbehrten meist der Absicht sexueller Erregung, könnten aber dazu überleiten und geschlechtliche Wallungen, sogar spontane, sexuelle Ergüsse hervorrufen.

Tagträume könnten bei völlig Gesunden, oft jungen und phantasiebegabten Personen vorkommen und seien dann als das Ergebnis der Wirkung des sexuellen Triebes zu bezeichnen. Den Anlass dazu sieht ELLIS gewöhnlich in irgend einem Erlebnis oder in der Beeinflussung durch Lektüre. Das Anwachsen dieser Erinnerung werde durch die Einsamkeit begünstigt, und das Imbettliegen vor dem Einschlafen sei "die diesem Kult speziell geweihte Zeit". Jeder Mensch habe dann seinen "eigenen Traum", den er variere und weiterentwickle.

Da das Tagträumen mit der Verheiratung verschwinde, sei der sexuelle Ursprung nicht zu übersehen. Zweifellos könnten die Tagträume aber

auch krankhaft werden; übermässig betrieben seien sie niemals ein gesunder Zustand.

Ein viel beobachtetes Phänomen sei der sexuelle Orgasmus während des Schlafes. ELLIS ist der Ansicht, dass diese autoerotischen Manifestationen bei vollständiger sexueller Abstinenz bei gesunden Menschen häufig im Schlaf auftreten können, und dass "unter solchen Umständen der vollständige Orgasmus während des Schlafes beim Manne mit Samenerguss ganz normal ist". (42)

Er geht auf zeitgenössische Meinungen ein, die zum grössten Teil den autoerotischen Zustand als normal ansehen, besonders für im Zölibat lebende Männer. Er weist aber darauf hin, dass sich in ärztlichen Kreisen auch die Meinung finde sexuelle Erregung während des Schlafes sei eine krankhafte Erscheinung. (43) Diese nächtlichen Pollutionen seien mitunter von vollüstigen Träumen begleitet. Der Träumende werde sich in einer mehr oder weniger phantastischen Weise der Berührung oder Gegenwart einer Person des anderen Geschlechtes bewusst. Je lebhafter und wolüstiger der Traum, umso grösser die physische Erregung und die Erleichterung beim Erwachen. Zuweilen gehe der Traum vorüber, ohne dass ein Erguss erfolge, oder er finde erst nach dem Erwachen statt.

Beim Mann, der ein enthaltsames Leben führe, wiederhole sich die Erscheinung des Autoerotismus während des Schlafes in bestimmten Zwischenräumen, sei aber nicht unbedingt notwendig mit erotischen Träumen verbunden. Zahlreiche Einflüsse spielten dabei eine Rolle, wie physische und geistige Erregung, Genuss von Alkohol, der Zustand der Blase u. a. m.

ELLIS betont die enge Beziehung zwischen der vesikalen und der sexuellen Sphäre. Bei beiden Geschlechtern führe eine volle Blase leicht zu erotischen Träumen, und anstelle des nächtlichen Bettnässens mit Träumen über Entleerung der Blase könne zur Zeit der Pubertät die Masturbation treten. (44) Beim Mädchen trete der Orgasmus im Schlaf nicht ein, bevor er nicht unter irgend welchen Umständen im wachen Zustand hervorgerufen sei.

So nehmen bei Frauen, die an sexuellen Verkehr gewöhnt seien, erotische Träume einen vollentwickelten Verlauf mit Orgasmus und völliger Befriedigung. Bei anderen Frauen aber seien erotische Träume, auch

wenn sie Orgasmus erzeugten, nur ein Symptom des sexuellen Verlangens und gewährten keine wirkliche Befriedigung. "Es ist möglich, dass die grosse Heftigkeit, mit der sich zurückgehaltene sexuelle Erregung manchmal bei Frauen kundgibt, zum Teil darauf zurückzuführen ist, dass diese Regungen bei keuschen Frauen so selten während des Schlafes einen Ausweg finden. So besteht, wenn wir die natürliche Befriedigung sexueller Triebe bei keuschen Frauen ins Auge fassen, ein Unterschied zwischen Mann und Frau, der von psychologischer Bedeutung ist". (45)

Ein wesentliches Kennzeichen, durch das sich die erotischen Träume der Frauen von denen der Männer unterscheiden, bestehe in der Neigung der Frauen, sie auch noch im wachen Zustand nachzuträumen. Diese Tendenz des autoerotischen Phänomens, sich im Schlaf mit solcher Energie zu äussern, dass es seinen Einfluss bis in das Wachsein hinein erstrecke, fand ELLIS, obwohl es auch bei normalen und gesunden Frauen erkennbar sei, hauptsächlich bei hysterischen Frauen. (46)

ELLIS weist allgemein auf den diagnostischen Wert der sexuellen Träume als Kennzeichen der sexuellen Natur des wachen Individuums hin. "Sexuelle Träume haben die Tendenz, gerade das zu reproduzieren und eventuell auch zu betonen, was den grössten sexuellen Reiz auf das Individuum im wachen Zustand ausübt. (47) Dennoch müssen wir diese allgemeine Behauptung beschränken, besonders in Bezug auf die homosexuellen Träume". (48)

Er meint, dass ein junger Mann, der nie in seinem Leben einen nackten Frauenkörper gesehen habe, denselben auch kaum im Traum richtig sehen werde, selbst wenn er von Frauen träume; auch tragen die "eigen tümlichen Verkettungen und Verwirrungen der Traumphantasien" dazu bei, die sexuellen Unterschiede zu verwischen, auch wenn das Individuum sonst ganz frei von Perversionen sei. ELLIS unterscheidet streng zwischen Traumverwirrungen und erotisch homosexuellen Träumen. (49)

3.) Die Masturbation

ELLIS sieht in der Masturbation nur eine spezialisierte Form der Trieb- äusserung, die nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei den höheren Tieren vorkomme.

Er bemerkt, dass bei einsam gehaltenen, aber auch bei in Freiheit lebenden Tieren häufig einseitige, spontan auftretende sexuelle Erregung beobachtet worden sei. Er beschreibt Masturbation bei Naturvölkern, die sich oft künstlicher autoerotischer Apparate zur Selbstbefriedigung bedienen; sie sei ethnologisch hinreichend bekannt. Darüber hinaus wisse man, dass auch in allen Mittelpunkten der Zivilisation künstliche Befriedigungsmittel oder Gegenstände des täglichen Lebens zum autoerotischen Gebrauch verwendet werden.

Gewöhnliche Betätigungen, wie Reiten, Radfahren, Schaukeln und auch der Tanz können eine Quelle sexueller Befriedigung werden. Solche Erregungen seien nicht immer bewusst sexuell, sondern blieben mitunter auch latent. In manchen Fällen könne das Brüten über sexuelle Dinge bei beiden Geschlechtern zu sexueller Erregung führen.

Schon in frühester Jugend (50) könnte durch zufälligen Kontakt mit den Geschlechtsorganen leicht Erregung bis zu wollüstigen Empfindungen hervorgerufen werden.

ELLIS ist der Auffassung, dass nach der Reifezeit die Masturbation beiden Frauen häufiger sei als bei den Männern. Er bemerkt, dass bei Erwachsenen diese autoerotischen Erscheinungen häufig eine Einschränkung und Hemmung durch starke moralische Abwehr, insbesondere bei sittlich hochstehenden Charakteren erfahren, die einen Abscheu vor den Äusserungen des Autoerotismus hätten. Dieser Abscheu finde sich bei Männern wie bei Frauen.

ELLIS weist weiter darauf hin, dass auch eine rein geistige Freude ohne sexuelle Gedanken in einem Gefühl des Wohlbehagens und der Freude manchmal mit Samenerguss ihren Ausdruck finden könne.

Masturbation in langen Zwischenräumen von Gesunden ausgeübt, könne als eine "natürliche Folge unnatürlicher Zustände" angesehen werden. (51)

Die schädlichen Folgen der Masturbation erklärt sich ELLIS folgendermaßen: "Wäre der sexuelle Orgasmus ein rein physisches Phänomen, so hätte er keine schlimmeren Folgen als der Coitus. Aber derselbe ist normalerweise mit einer Menge mächtiger Empfindungen, die durch die Person des anderen Geschlechts ausgelöst werden, eng verknüpft. Die Befriedigung, die der Coitus gewährt, liegt ja gerade in dem Spiel dieser Emp-

findungen und in dem Ausströmenlassen des Orgasmus. In Abwesenheit der begehrten Persönlichkeit muss dem Erguss ein Gefühl des Unbefriedigtseins, der Depression, der Erschöpfung folgen. Ausserdem gibt es bei der Masturbation grössere Exzesse als beim Coitus". (52) Häufig stelle sich Scham und Reue und ein Gefühl des Unbefriedigtseins, der Depression und der Erschöpfung ein. Auch die mässig betriebene Masturbation könne Kopfschmerzen, Mattigkeit, Neuralgien, Störungen der Hautfunktion und der Verdauung auslösen und eine Abstumpfung des Nervensystems zur Folge haben. ELLIS meint weiter, dass übertriebene Masturbation vor der Pubertät zu übertriebener Reizbarkeit mit vorzeitigem Erguss und zu Zeugungsunfähigkeit führe. Normalerweise gesellen sich in der Pubertät zu den psychischen Geschlechtsäusserungen ideeller Art die physischen sexuellen Gefühle. Werden die sinnlichen Triebe schon entfaltet, ehe sich die höheren sexuellen Empfindungen eingestellt hätten, seien psychischer und physischer Anteil der sexuellen Gefühle für das ganze Leben voneinander getrennt. Das sei oft die Quelle grossen Leides in der späteren Ehe.

Psychologisch sei ein krankhaft gesteigertes Selbstbewusstsein ohne gleichzeitig gesteigerte Selbstachtung ein häufiges charakteristisches Merkmal bei Personen, die Masturbation treiben. ELLIS bemerkt, hier finde man dagegen häufig Züge von Selbstgerechtigkeit und Religiosität. Sie bildeten sozusagen einen Schutz gegenüber der Reue. Übertriebene Masturbation sei vor allem deshalb gefährlich, weil es danach häufig zum Abscheu vor dem normalen Coitus kommen könne, so dass der Boden für perverse Triebe vorbereitet werde.

4.) Die religiöse Ekstase als Äquivalent zur sexuellen Erregung

Die Ansicht, dass der Sexualtrieb sich in die besten menschlichen Fähigkeiten umwandeln könne, insbesondere in diejenigen, die auf dem Gebiet der Kunst und Religion eine Rolle spielen, sieht ELLIS in der religiösen Ekstase bestätigt. Hier übertrage der autoerotische Trieb seine unverbrauchte Energie auf das religiöse Empfinden, so dass sich die menschliche Liebe in Liebe zum Göttlichen umwandle. ELLIS ist der Auffassung, dass gerade die Wechselwirkung zwischen den Zentren des sexuellen und religiösen Empfindens eine sehr enge und verwandte darstelle. So neige

das religiöse Empfinden oftmals dazu, auf die sexuelle Sphäre überzugehen, andererseits liefere die Unterdrückung der sexuellen Erregung den religiösen Empfindungen ein mächtiges Reservoir an Energie. Hier aber komme es dann von seiten der unterdrückten sexuellen Erregung leicht zu einer Durchbrechung der Schranken. Das Ergebnis sieht ELLIS in den epidemisch religiösen Bewegungen aller Zeiten. Hinsichtlich der psychologischen Struktur der Anhänger solcher religiöser Bewegungen ist ELLIS der Auffassung, bei ihnen sei der hemmende Einfluss höherer psychischer Zentren von vornherein nicht sehr entwickelt. Umso leichter komme es dann zu einer Art Lähmungszustand der höheren kontrollierenden psychischen Zentren. Diesen Vorgang findet ELLIS nicht nur in diesen epidemischen, religiösen Bewegungen, sondern auch in der Hysterie und bei fast allen Arten nervöser und geistiger Erkrankungen. (53)

IV. DER EROTISCHE SYMBOLISMUS

Im 4. Band seiner Studien über Sexualpsychologie gibt ELLIS zum ersten Mal eine einheitliche, systematische Darstellung der Dissoziationserrscheinungen der sexuellen Lebensvorgänge. Er hält sie psychologisch von grossem Interesse und ist der Auffassung, dass eine gründliche Kenntnis dieser Perversionen viel Unglück in der menschlichen Gesellschaft verhüten könne.

Als erotischen Symbolismus bezeichnet ELLIS die zahlreichen und vielfältigen Entgleisungen des Sexualtriebes, die Äquivalente des normalen Triebes sind. Er versteht darunter "ein psychisches Verhalten, wodurch die Aufmerksamkeit des Betroffenen von dem Kern des sexuellen Reizkomplexes hinweg einem Gegenstand oder Vorgang zugewandt wird, der zu diesem nur in entfernter oder gar keiner Beziehung steht, obwohl er durch Ähnlichkeit oder Aufeinanderfolge mit ihm verknüpft sein kann". (55) So können Tumescenz, in seltenen Fällen Detumescenz, von Gegenständen und Vorgängen hervorgerufen werden, die mit dem Zweck der sexuellen Vereinigung nichts zu tun haben.

Im Sinne einer geschlechtlichen Auslese sei der von der geliebten Person ausgehende Reiz ein harmonisches Ganzes, das zu dem Wunsche führe, den Partner vollständig zu besitzen. In der Norm bestehe also keine Neigung, eine einzelne individuelle Eigenschaft gesondert von der Persönlichkeit in den Mittelpunkt des Interesses zu stellen.

Sobald eine solche Neigung auftauche, sei es auch nur andeutungsweise oder vorübergehend, handle es sich um eine Erscheinung des erotischen Symbolismus. Phantastisch und abnorm in seiner extremen Gestaltung, sei der erotische Symbolismus aber seinem Wesen nach als normal zu betrachten. Nur in der grössten Form des Begehrens fehle er ganz. Er sei demnach eine ausgesprochen menschliche Erscheinung, da er Phantasie, Einbildungskraft und Konzentrationsgabe voraussetze. (56) Bei Tieren könne man gelegentlich Rudimente vorfinden. Wenn das Symbol allein Befriedigung gewähre, der Partner selbst dabei ignoriert werde, handle es sich um eine echte Perversion, um ein pathologisches Geschehen. Diese pathologischen Formen gingen mitunter mit Schwachsinn einher. In morbider und wenig durchsichtiger Form trete er bei Individuen auf, für

die normale Wege sexueller Befriedigung, sei es durch Alter, Impotenz oder übertriebene Masturbation in der Jugend, versperrt seien. Sie seien aus diesem Grunde disponiert, sexuelle Befriedigung in unnatürlichen Perversionen zu suchen. In weniger ausgesprochenen Fällen der Perversion werde immer noch der Partner gesucht und die Fortpflanzung gewährleistet. In seiner verfeinerten Form trete der erotische Symbolismus sogar in den Dienst der höheren Kultur und Intelligenz. Eine weitere physiologische Abart erscheine z.B. als Hang, das Hässliche an einer geliebten Person zu idealisieren. (57)

Infolge ihrer vielfachen Berührungspunkte betrachtet ELLIS die Homosexualität und den Auto-Erotismus als Abarten des sexuellen Symbolismus, da hier Gegenstände und Vorgänge, die für den Gesunden nur geringen oder keinen Gefühlswert besäßen, eine übersteigerte Bedeutung annähmen.

Seiner Entstehung nach sei der erotische Symbolismus nichts "Intellektuelles, sondern etwas Emotionelles; Er entsteht aus dem Dunkel des Halb- oder sogar meistens des Ganz-Unbewussten, manchmal plötzlich unter dem frischen Eindruck eines der Jugend so häufig sich bietenden Anlässe oder auch allmählich durch die instinktive psychische Beschäftigung mit Dingen, die ganz besonders mit dem Bild der geliebten Person zusammenhängen". (58)

Viele erotische Symbolismen hätten ihre Wurzeln in der Kindheit und Pubertätszeit, bevor der sexuelle Trieb volle Entwicklung erfahren hätte.

Den Entstehungsmodus dieser erotischen Symbolismen sieht ELLIS daher bei einem Teil der Fälle rein psychologisch. Gelegenheitsursachen führen zu Assoziationsstörungen, wobei ELLIS allerdings ein von vornherein labiles Gehirn annimmt. Der andere Teil zeige schwere Anomalien. Hier sei die Ursache konstitutionell-degenerativ, d.h. die Dissoziationen des Geschlechtstriebes seien psychischer Ausdruck des organischen Defektes. In beiden Formen der Dissoziation aber zeigt sich für ELLIS eine stärkere Verknüpfung zwischen Psychischem und Somatischem.

Trotz dieser Wechselwirkung von Psychischem und Somatischem kann ELLIS darüber hinaus die erotischen Symbolismen als Phänomene betrachten, wenn er sagt: "Sie führen uns den extremen Individualisten vor, der nicht nur nicht im Einklang, sondern im Gegensatz mit seinen Artgenossen lebt, sich selbst sein eigenes Paradies schaffend. Sie sind der Gipfel der menschlichen Idealisationskraft". (59)

1.) Fetischismus

Ein Teil des Begriffsgebietes des "erotischen Symbolismus" deckt sich mit dem, was BINET "erotischen Fetischismus" genannt hat, d.h. dem Hange, sich in ungewöhnlicher Weise der Wirkung eines bestimmten Körperteiles, irgend einer Besonderheit des Körpers oder einem unbe-seelten Objekte, welches damit assoziiert ist, sexuell zu unterwerfen. Eine solche erotische Objektsymbolisierung ist eng verbunden mit der noch wichtigeren Aktsymbolisierung. Sie entstammen der gleichen psychischen Regung. Eine ausserordentlich grosse Zahl von Vorgängen kann gelegentlich die Bedeutung erotischer Symbole annehmen. ELLIS gruppiert sie je nach Art ihrer besonderen Grundlage:

I. Körperliche Eigenschaften (60)

- a) Normale: Solche von Hand, Fuss, Brüsten, Nates, Haar, Sekreten und Exkreten usw.
- b) Abnorme: Lahmheit, Schielen, Pockennarben usw. Pädophilie oder erotische Erregung durch Kinder. Presbyophilie oder solche durch greise Individuen, und Nekrophilie oder solche durch Leichen können eingeschlossen werden, ebenso die durch die verschiedenen Tiere verursachte Erregung.

II. Gegenstände

- a) Kleidungsstücke: Handschuhe, Schuhe, Strümpfe, Taschentücher, Unterwäsche.
- b) Sonstige Gegenstände: Hierunter fallen alle die verschiedenen Gegenstände, die durch Zufall und Autoerotismus die Fähigkeit sexuell zu erregen, gewonnen haben. Auch der Pygmalionismus gehört hierher.

III. Vorgänge und Posen

- a) Aktives Flagellieren, grausame Handlungen, Exhibition.
- b) Flagelliert, gepeinigt werden, Personengerüche, der Klang einer Stimme u. a.
- c) Mixoskopie. Der Anblick Kletternder, Schaukelnder usw., des Urinierens u. Defäzierens, sich begattender Tiere.

Diese verschiedenen Formen des Fetischismus hängen eng miteinander zusammen, so dass man nicht eine von ihnen künstlich herauspräparieren könne. (61)

Der Fuss-Fetischist sehe in dem Fuss oder Schuh des geliebten Individuums die Verkörperung alles dessen, was schön, elegant und weiblich an ihrer Person sei! Der Fuss sei also ein echtes Symbol, der Brennpunkt seiner Leidenschaft.

Diese Perversion zeige sich bei nervösen, frühreifen Individuen mit neuropathischer Anlage und könne meist bis zu einem psychosexuellen Schock in der frühen Jugend zurückverfolgt werden.

Auch hier finde man wie bei allen Arten des Symbolismus neben weniger ausgesprochenen Formen vollständige Perversionen, in denen das Symbol allein Befriedigung verschaffe. Das bekannteste Beispiel für den Schuh-Fetischismus sieht ELLIS in der Gewohnheit der Kompression (ri-tuelle Bandagierung) des Frauenfusses in China. Sie beruht auf dem Verlangen, die Rassencharaktere der kleinen Füße selbst durch Verunstaltung noch mehr hervorzuheben und so den sexuellen Reiz derselben noch zu steigern.

Das gelegentliche Wiederauftauchen dieses Impulses in der modernen Zivilisation sieht ELLIS als die Entwicklung eines latent ruhenden Keimes, als eine Art Pseudo-Atavismus an. In einigen Fällen bringt er den Fuss-Fetischismus mit Masochismus in Verbindung. Für den Masochisten aber sei der Schuh oder Fuss lediglich ein Mittel, das seine sexuelle Erregung einleite, das wirkliche sexuelle Symbol sei indessen für ihn die Gefühlserregung der Selbstunterwerfung. Zur Feststellung dieser Unterschiede müsste die Gesamtheit der individuellen, geistigen und emotionalen Anlagen erforscht werden.

Über die Fetischismen hinaus bestehe beim Fuss-Fetischisten noch eine dynamisch-erotische Symbolisation. Der Fuss sei ein Kraftrepräsentant, die Energie seiner Bewegungen werde zur Umdeutung für die Bewegungen der sexuellen Organe im Coitus und übe dieselbe Art von Faszination aus.

Beim Stoff-Fetischismus spiele der Pelz die Hauptrolle; das Haar als menschlich-tierisches Produkt könne getrennt vom Körper existieren und als Fetisch wirken. Wie beim Zopfabschneider handle es sich nach ELLIS' Auffassung um eine Perversion der Berührungsempfindung, die sich

meist nur beim erblich Belasteten finde. Durch Berührung des Pelzes oder des Haares werde sexuelle Erregung bis zum Orgasmus hervorgerufen. Auch der Zopfabschneider sei gewöhnlich ein reiner Fetischist ohne sadistische Empfindung.

Eine weitere häufig zu beobachtende Form des Fetischismus stelle der Geruchs-Fetischismus dar. ELLIS findet ihn öfter bei älteren Männern, deren Libido trotz mangelnder Potenz erhalten geblieben sei, oder bei neurasthenischen Persönlichkeiten mit geschwächter Potenz. Hier genüge der Geruch des Weiblichen allein, ganz gleich um welche Frau es sich handle, um eine Befriedigung herbeizuführen. Auch hier nimmt ELLIS in den meisten Fällen eine primär-abnorme, d. h. hereditär belastete Persönlichkeit an.

2.) Der skatologische Symbolismus, in Gestalt von Urolagnie und Koprolagnie

ELLIS bezeichnet sie, wie allgemein üblich, als die skatologische Gruppe, die gewöhnlich als Urolagnie und Koprolagnie beschrieben werden. Sie seien nicht rein olfaktorische, sondern im weiteren Sinn dynamische Symbolismen.

Der gesunde Liebhaber empfinde keinerlei Widerwillen gegenüber der Nähe der Exkretionsorgane zu den Genitalien. Die Nates übten zu allen Zeiten einen ganz normalen Reiz auf den Liebhaber aus. In manchen Fällen gehe aber der Reiz auf die exkretorischen Orifizien und schliesslich die Exkrete selbst über.

ELLIS weist darauf hin, dass etymologisch bei primitiven Völkern die Exkretion häufig religiöse Bedeutung annahm. Auch der Volksgeist des modernen Europa finde reichlich Material für das Bestehen von Überlieferungen und Gebräuchen, die auf eine skatologische Richtung deuteten, meist verbunden mit einer sexuellen Färbung. Das Legendäre habe dabei seinen oft mythischen Charakter abgestreift und dafür häufig einen vulgären Zug angenommen. Oft äussere sich der Geschlechtsdrang bei Knaben und Mädchen zuerst durch ein spontanes Interesse für das Skatologische, das in der Pubertät bei den Knaben verschwinde, bei Mädchen länger bestehen könne. Die Urolagnie kommt nach ELLIS' Auffassung häufiger vor, da

der Miktionsakt geeigneter sei, erotisch-symbolisierend zu wirken als der Defäkationsakt, weil ersterer in engerer Verbindung mit der Funktion der Genitalien stehe. Ausserdem sei die Miktion für die Sinne nicht so ekelregend wie die Defäkation. (62) Werde die Defäkation zum Äquivalent der Tumescenz und Detumescenz, so liege das im wesentlichen in der muskulären Entspannung nach Drucksteigerung. Bewirke die Exkretion unabhängig vom Sexualakt Attraktion, so scheine Geruchsfetischismus vorzuliegen. Wenn jemand bei sexuellen Empfindungen zugleich einen Drang zur Miktion verspüre, der sich auch späterhin bei inadäquaten Gelegenheiten wiederhole, liege schon ein Beispiel von skato-sexuellem Symbolismus vor.

In ihrer vollen Entwicklung sieht ELLIS die meisten skatologischen Symbole beim Masochismus auftreten. (63)

Die masochistische Persönlichkeit, deren Hauptverlangen darin bestehe, sich vom Partner unterwerfen zu lassen, finde zum Schluss ihre Befriedigung darin, sei es wirklich oder auch nur in der Einbildung, sich miktionieren zu lassen. Hier besteht nach ELLIS eine Doppelsymbolik. Der Akt werde einmal als Symbol der Selbstverleugnung und zum anderenmal als symbolische Detumescenz, als Äquivalent des Coitus gewünscht.

3.) Algolagnie in Form von Sadismus und Masochismus

Unter Algolagnie versteht ELLIS die Abweichungen von der normalen Sexualität, die im Zusammenhang von Schmerzzufügen und Schmerzerdulden das Sexualziel darstellen.

Die aktive Form finde ihren Ausdruck im Sadismus, die passive im Masochismus.

Die Tendenz zu Misshandlungen beim Sadisten in Verbindung mit sexueller Betätigung mache sich meist in früher Jugend bemerkbar. Auch der Masochist zeige schon in seinen ersten Sexualerlebnissen die Tendenz, durch seelisches oder körperliches Schmerzerdulden zu sexueller Befriedigung zu gelangen. Wenn auch bei der Norm ein Zusammenhang zwischen Liebe und Schmerz aufgezeigt werden könne, da der Schmerz als intensive emotionelle Erregung den Empfindungen des normalen Sexualaktes analog sei, so bestehe doch selten ein Zusammenhang zwischen

der Norm und diesen Perversionen. Die mitunter vorkommenden gewalttätigen Akte des Schmerzzufügens auf dem Höhepunkt sexueller Erregung bei der Vereinigung der Geschlechter haben für ELLIS keine Beziehung zum Sadismus; sie dienen nur der normalen Reizsteigerung.

Sadismus und Masochismus können in Verbindung mit den Erscheinungsformen der verschiedensten Perversionen zum Ausdruck kommen. Eine naheliegende Verknüpfung bestehe zwischen Masochismus und Fuss-Fetischismus.

Für den Masochisten sei der Fuss und Schuh kein eigentliches Symbol, er sei nur das Mittel, das seine sexuelle Erregung einleite. Die Gefühls-erregung zur Selbstunterwerfung ist für ihn das sexuelle Symbol. Sie ist nach ELLIS also eine Form des erotischen Symbolismus. Ebenso finden sich beim Masochisten auch skatalogische Symbole.

4.) Exhibition und Flagellation

Die Exhibition ist - wie ELLIS meint - eine Handlungsweise, die auf den ersten Blick den Eindruck einer "blöden, unsinnigen Tat" mache. Der Kranke, oft ein junger und kräftiger Mann, finde seine Befriedigung in der Exhibition seiner Sexualorgane und der emotionellen Wirkung auf Personen des anderen Geschlechtes. Er versuche keine Annäherung an das Gegenüber und stelle keine Anforderungen; er biete oft nicht einmal Zeichen sexueller Erregung.

Nach ELLIS ist der Exhibitionismus am besten verstehbar, wenn man ihn als "symbolischen Akt auf Grund der Brautwerbung" betrachtet. Durch die Exhibition der Sexualorgane hoffe der Exhibitionist eine psychische Erregung des sexuellen Schamgefühls bei der Frau hervorzurufen. Er finde darin einen ähnlichen Genuss wie die durch den normalen Coitus ausgelöste Emotion; er habe sozusagen psychisch defloriert. Der Exhibitionist wähle häufig die Kirche, in der sich nur noch wenige betende Frauen befänden, als Scene für sein Vorhaben. Er wolle damit eine auffallende Wirkung, einen starken nachhaltigen Effekt auf das Gemüt der Frauen erzielen. (64)

ELLIS teilt die Exhibitionisten in 2 Gruppen ein:

1. Fälle mit abnormer Erbanlage bei volliger oder ziemlich erhaltener Bewusstseinsklarheit. Es seien meist Halberwachsene, die sich oft über den Zweck, den sie zu erreichen wünschten, im Klaren seien und auch gegen ihre Impulse ankämpfen könnten.
2. In der zweiten Gruppe von Exhibitionisten hatten Nerven und Geisteskrankheiten die Funktion der höheren Zentren gelahmt. Meist seien es alte Männer, deren Leben sonst korrekt verlaufen sei. Sie seien sich manchmal nur dunkel ihres Tuns bewusst, und setzten den Impulsen keinen Widerstand entgegen.

Da nach ELLIS in jedem Fall von Exhibitionismus entweder ein hoher Grad von neuropathischer geistiger Abnormalität oder eine wirkliche Erkrankung besteht, ist der Exhibitionist nach ELLIS' Meinung vom Gesichtspunkt der Strafbarkeit aus nicht voll verantwortlich. (65)

Sehr nahe verwandt mit diesen Erscheinungen ist für ELLIS der sexuelle Symbolismus der Flagellation. Der Flagellant nähere sich der Frau mit einer Rute; ELLIS sieht sie als Abbild des Penis an. Damit imitiere er die spastischen Bewegungen des Sexualvorganges und hoffe dadurch die entsprechenden emotionellen Empfindungen hervorzurufen. Der Flagellant sei meist eine männlichere und "normalere" Person als der Exhibitionist. Meist sei beim letzteren der Geschlechtstrieb sehr schwach, oft degeneriert, oder der Exhibitionist befinde sich im Frühstadium einer Paralyse. Die Schwäche des sexuellen Triebes gehe aus der Tatsache hervor, dass die zu Zeugen gewählten Personen meist Kinder seien.

5.) Zoophilie und Bestialität

Bei der Zoophilie erregen Tiere, tierische Produkte oder auch der Anblick der Kopulation bei Tieren die sexuelle Leidenschaft des Menschen. Der animale Sexualakt erinnere, wie ELLIS meint, an den menschlichen, so dass das Tier zum Symbol des Menschen werde. Die Kopulation bei Tieren übe besonders auf Jugendliche eine mysterios-faszinierende Wirkung aus, da für sie dieses Schauspiel die Enthüllung eines Geheimnisses darstelle.

Diese Zoophilie sei noch unter die Norm zu rechnen. Weniger normal sei die sexuelle Erregung beim Streicheln von Tieren, bei der Berührung von Pelz, Haar und anderen tierischen Produkten. Hier bestehe eine Ähnlichkeit mit dem Stoff-Fetischismus; sie entstehe wie dieser, meist auf kongenitaler Basis. Um die Bestialität zu erklären, weist ELLIS auf den Mythos und auf die Ethnologie hin. Im Mythos, wie in den Sitten primitiver Völker gebe es die Vorstellung von einer Gemeinschaft von Tier und Mensch, die in eine Einheit übergehen könne. Mensch und Tier vereinigen sich in dem gleichen Wesen, aus Menschen werden Tiere, aus Tieren Menschen. Ganze Völker stammten von Tieren ab, und die hochgehaltenen Totems wilder Stämme stellten meist Tiere dar. Sexuelle Gemeinschaft zwischen Tier und Mensch gelte nicht als Schande, denn auf dieser Stufe der Gesittung sei das Tier nicht durch eine tiefe Kluft vom Menschen getrennt. Die Bestialität, (66) der Versuch sexuelle Befriedigung durch Gebrauch oder nähere Berührung mit Tieren zu erhalten, wird von ELLIS als wichtigste und häufigste Perversion dieser Gruppe angesehen. Man finde sie nur selten unter Kulturverhältnissen in der Stadt, dagegen recht häufig auf dem Lande. Die Gründe dafür seien vielgestaltig; eine allgemein im bauerlichen Milieu bestehende grössere Unentwickeltheit der Sinnessphäre und des Gefühlslebens bei nur elementarsten Ansprüchen, Frauenmangel und das beständig enge Zusammenleben mit den Tieren begünstige diese Perversion.

Weitere Ursachen sieht ELLIS in der volkstümlich weit verbreiteten Auffassung, der Sexualverkehr mit Tieren sei ein Heilmittel gegen venerische Krankheiten. Untersuche man jene Personen, die diese Sittlichkeitsverbrechen begingen, zeige sich vorwiegend, dass dieselben krankhaft oder debil seien. (67)

Für ELLIS hat diese Feststellung im Hinblick auf die juristische Seite wesentliche Bedeutung, da die Klärung, ob es sich um gesunde oder kranke Individuen handle, abhängig sei für die forensische Beurteilung.

Im Zusammenhang mit dieser Frage geht ELLIS auf die Bestrafung der Bestialität in früheren Zeiten ein, er verweist besonders auf das späte Mittelalter, wo das häufige Vorkommen dieser Verirrung dadurch evident wäre, dass es ein häufiges Thema für Prediger dieser Zeit gewesen sei,

6.) Der Pygmalionismus und die Nekrophylie

Um den Pygmalionismus, die Liebe zu Statuen, psychologisch verstehbar zu machen, vergleicht ihn ELLIS mit der Liebe der Kinder für Puppen und meint, er sei eine analoge Erscheinung. Das sexuelle Gefallen an Statuen, auf dem Gesichtssinn beruhend, hänge mit der Wirkung der Schönheit zusammen. In der Pubertät sei ein emotionelles Interesse Jugendlicher an Statuen nichts Seltenes, verschwinde aber in der Norm nach Beendigung der Entwicklungszeit. Als Anomalie beim Erwachsenen sei sie selten, doch seien Fälle bekannt, in denen von Prostituierten verlangt werde, die Rolle von Statuen zu spielen, die langsam zum Leben erwachen, wobei der pervers Veranlagte seine sexuelle Befriedigung finde.

Die Nekrophylie hält ELLIS für eine komplexe Erscheinung. Sie könne einmal erklärbar werden als eine auf Tote gerichtete Abart des Pygmalionismus, andererseits müsse man ihr eine sadistische Variante zu Grunde legen; schliesslich sei sie in bestimmten Fällen Ausdruck eines übersteigerten Sexualtriebes.

Für ELLIS bedeuten alle Erscheinungen des erotischen Symbolismus mehr oder minder eine Abart des normalen heterosexuellen Coitus, eine Art "Mimikry des normalen Sexualaktes". (68)

Sind geringe Abweichungen nur Übertreibungen innerhalb des normalen Sexualaktes, so werden die vollständigen Persionen von ELLIS als Abnormitäten, meist auf Grund hereditär-konstitutioneller Basis angesehen.

Unter Ausserachtlassen des Krankhaften stellt sich für ELLIS aber das Phänomen dieser Anomalie in folgendem Ausspruch dar: "Unter den unbegrenzten Möglichkeiten der erotischen Symbolismen kann sich das Individuum ein Ideal schaffen, das mit dem wirklichen Sein nicht im Einklang steht". Diese Erscheinungen zeigen ELLIS den extremsten Individualisten an, der im Gegensatz zu seinen anpassungsfähigeren Mitmenschen lebe; sie sind, wie ELLIS sich ausdrückt: "Der Gipfel der menschlichen Idealisationskraft". (69)

V. DIE SPEZIELLE EXPLORATION BEI ELLIS

ELLIS hat insgesamt 88 eigene Krankengeschichten von Pervertierten dargestellt. Diese Zahl erscheint zunächst gering gegenüber der Fülle von Anamnesen in von KRAFFT-EBINGs "Psschopathia sexualis", die zahlenmässig ein Vielfaches betragen, und auf die ELLIS häufig Bezug nimmt. Jedoch muss man berücksichtigen, in welcher schwierigen Situation ELLIS sich gegenüber einem Kliniker wie von KRAFFT-EBING befand, der ja auch einen Lehrstuhl für Psychiatrie inne hatte. Zu ELLIS fanden die Leute nur den Weg, soweit sie ihn durch seine Vorträge und Schriften kannten. Die von ihm beschriebenen Krankheitsfälle zeigen aber, dass er, der so isoliert arbeitete und lebte, über eine sachliche Methodik der Exploration verfügte, die wohl am meisten der von v. KRAFFT-EBING ähnlich ist. Mit der Frage, wie man zu sicheren Ergebnissen der Exploration komme, hatte ELLIS sich schon früh auseinandergesetzt. In Paris bewunderte er die Vorlesungen von CHARCOT, kritisierte aber gleichzeitig dessen Methodik, psychisch Kranke zu explorieren. Er fand seine Art als "zu kalt" und bediente sich später selbst hinsichtlich der Explorationstechnik einer verstehenden Psychologie. Auf solche Weise glaubte er zu besseren Ergebnissen zu kommen, da der Patient dabei freier und ungehemmter berichte. Bei CHARCOT dagegen hatte er den Eindruck, dass die Patienten von vornherein eingeschüchtert werden. Auch andere Methoden seiner grossen Zeitgenossen und Lehrer studierte ELLIS und machte sie für seine eigene Explorationsmethode nutzbar.

Dem Untersuchungsgang liegt bei ELLIS ein bestimmtes Schema zugrunde, das jedoch nicht starr durchgeführt wird, sondern einzelne Varianten zeigt, je nach dem individuellen Verhalten des Patienten. Häufig kann auch mangelnde Intelligenz der untersuchten Person zu Abweichungen Anlass geben, die dann eine Fremdanamnese nötig machen. Da ELLIS keine Möglichkeit einer klinischen Beobachtung hatte, war er gezwungen, das Leben der Patienten mit Hilfe von ausgedehnter Korrespondenz über längere Zeit in Bezug auf ihr sexuelles Verhalten zu verfolgen. ELLIS beginnt seine Anamnese mit der Frage nach dem Alter, der sozialen Stellung und dem Familienstand. Es folgt eine Familienanamnese, bei der Nerven- und Geisteskrankheiten, Abnormitäten, die als Zeichen

einer Degeneration gelten könnten, insbesondere sexuelle Inversion, eine Rolle spielen.

In der Eigenanamnese legt ELLIS besonderen Wert auf die frühe Kindheitsentwicklung. Er fragt nach ersten sexuellen Regungen im Kindesalter, die sich etwa durch bewusstes Gefallen an Liebkosungen äussern können. Er versucht, aus Erlebnissen die Entwicklung des Empfindens zum eigenen Geschlecht oder die Entwicklung zum Autoerotismus herzuleiten. Eine besondere Beachtung schenkt ELLIS der Auswertung von Träumen und versucht auch die kindliche Traumwelt zu erfassen, insbesondere soweit sie erotische Merkmale trägt.

Die Stellung zum anderen Geschlecht wird ebenfalls durch Kindheits- und Jugendjahre verfolgt. Danach folgt eine Darstellung der betreffenden Perversion mit Darstellung der betreffenden sexuellen Praktiken. Der Invertierte wird befragt, ob er dem geliebten Geschlecht oder Gegenstand gegenüber sich mehr als Mann oder Frau fühle. Bei vorhandener Ehe oder früherem normalen, sexuellen Verhalten wird versucht, das Lustgefühl des normalen Aktes mit dem des perversen zu vergleichen, auch hinsichtlich der Befriedigung. Alle Arten von Impotenz werden genau untersucht, ob sie Anlass zur Perversion werden könnten. Es gibt eine eingehende Charakteristik des Patienten, betrachtet seine physiologische Verhaltensweise, seine Gesten, seinen Gang, seinen Körperbau, ob er mehr einen masculinen oder femininen Habitus besitze. Besonderer Wert wird auf Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale gelegt: Haut, Behaarung, Fettverteilung. Eine besondere anatomische Bewertung erfahren die Genitalien. Die psychische Beurteilung bezieht sich auf die Stimme, die Physiognomie, Reizbarkeit, Eitelkeit, Bewunderungsgefühl (Neigung von Männern zu Parfums). Er versucht herauszufinden, ob ein egozentrisches Wesen ausgeprägt ist. An charakterlichen Qualitäten interessieren ihn Mut, moralische Kräfte, Energie zur Arbeit, künstlerische Begabung, Hang zur Mystik.

Als Abschluss folgt bei ELLIS eine persönliche Stellungnahme des Patienten zu seiner Inversion. Es wird gefragt, ob er sich dessen bewusst sei, dass er sich in Gegensatz zur gesellschaftlichen Ordnung gestellt habe; ob er meine, seine Abnormalität sei angeboren, vererbt oder im Laufe des Lebens erworben. Im Hinblick auf eine mögliche Therapie lässt ELLIS

den Patienten entscheiden, ob er geheilt werden möchte, oder seine Perversion als "normales sexuelles Verhalten" beibehalten wolle. Diese Art der Exploration, zu deren Auswertung Parallel-Fälle von Darstellungen anderer Sexualwissenschaftler herangezogen werden und ebenfalls eine medizin-historische Interpretation versucht wird, lässt eine durchaus ernsthafte und kritische Arbeitsweise von ELLIS erkennen. In dieser Hinsicht kann man ihm kaum den Vorwurf von Sektierertum oder Dilettantismus machen, und die Bemerkung des Biographen PETERSON, der ELLIS' Genialität preist, ihn aber dennoch einen Dilettanten nennt, erscheint ungerechtfertigt.

ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit, die sich nur auf eine Darstellung der sexuellen Perversionen bei ELLIS bezieht, sind die übrigen Schriften des Autors, soweit sie erreichbar waren, insofern berücksichtigt, als sie zum Verständnis der sexuellen Perversion nötig sind. Die Frage nach der "vita sexualis", sowohl ihrer Physiologie wie Pathologie, war für ELLIS das Kernproblem seiner gesamten Forschung. Um zu vermeiden, einseitig oder zu früh Schlüsse aus seinen Beobachtungen zu ziehen, trieb er ausgedehnte Studien in verschiedenen Grundwissenschaften.

In fast allen seinen Werken findet man die soziale Frage untersucht und behandelt, die man fast als tragende Idee oder Triebfeder zu seinen Forschungen betrachten kann. Seine Untersuchungen über die Sexualität des Menschen, soweit sie anatomisch und insbesondere vergleichend anatomisch, physiologisch und anthropologisch sind, stellen keine Ideen eines Sektierers oder Sonderlings dar; sie entsprechen vielmehr den wissenschaftlichen Erkenntnissen seiner Zeit. Wollte man ELLIS in diesem Fall den Vorwurf eines "Compilators" machen, so wäre das sicher zu hart, da diese Studien von ihm in eigenständiger Weise ausgewertet worden sind. Seine ethnologischen Untersuchungen stammen nicht von ihm selbst, sondern er hat in Zusammenarbeit mit seinem Freund SYMONDS dessen Erkenntnisse für eigene Arbeiten nutzbar gemacht. Seinem naturwissenschaftlichen und medizinischen Wissen versuchte er ebenfalls ein breites Fundament zu geben. Er orientierte sich nicht nur ständig an den Grossen seiner Zeit, sondern zeigt ebenso gründliche Kenntnisse über Forschungsrichtungen vorhergehender Epochen. In der Psychiatrie ist es vor allen Dingen PINEL, und in den Naturwissenschaften zieht er BUFFON und DARWIN heran, wenn es um die Untersuchung der Degeneration des invertierten Menschen und des Menschen seiner Zeit überhaupt geht.

Seine breit angelegten Studien, die er als Mediziner am besten bewältigen zu können glaubte, führten dazu, dass ein eigentlich ärztliches Handeln dabei völlig in den Hintergrund tritt. Er selbst betont hinsichtlich seiner Tätigkeit das psychologische Moment. In dieser Hinsicht war es besonders Sigmund FREUD, mit dem er durch Korrespondenz über lange Zeit befreundet war. Aus vielen Bemerkungen über FREUD spricht grosse Aner-

kennung, aber gleichzeitig übt ELLIS Kritik an ihm, indem er meint, FREUD urteile zu früh, was zu einer gewissen Enge und Einseitigkeit führe. Zweifellos bestehen Ähnlichkeiten zwischen ELLIS und FREUD. Man könnte ELLIS aber nie einen Epigonen von FREUD nennen, da es sich mehr um zufällige Parallelen handelt. FREUDs Traumanalyse wurde von ELLIS studiert, aber nicht angewandt, sondern er setzte ihr die Traumsynthese entgegen. Als eine eigenartige Parallele zu FREUD könnte man die häufigen Zitate aus der Antike nennen, jedoch ist die Art, wie jeder von ihnen das klassische Altertum sieht und beurteilt, grundverschieden. Bei FREUD wird vor allem der griechische Mythos herangezogen, und er wirkt darin gegen ELLIS als Eklektiker. Bei ELLIS wird dagegen ausser Mythos und Dichtung die gesamte griechische Kulturgeschichte in Betracht gezogen. Letztere ist besonders nach soziologischen Gesichtspunkten vom Anfang über Blütezeit bis zum Zerfall untersucht. Da ELLIS' Kenntnisse im Griechischen für eigene Studien zu gering waren, war er in diesem Fall auf die Hilfe seines philologisch geschulten Freundes SYMONDS angewiesen.

Erstaunlich und fast einzig zu seiner Zeit ist der Versuch einer medizin-historischen Darstellung der Frage der Sexualität von der Antike bis zur Neuzeit. Historische Beispiele von sexueller Perversion nennt auch v. KRAFFT-EBING z.B. bei Darstellung der Flagellation. Diese medizin-historischen Kenntnisse erscheinen gegenüber ELLIS' Darstellung aber doch wie reine Zufälligkeiten.

Bemerkenswert ist, dass ELLIS die sexuelle Problematik bei den Kirchvätern erörtert und Ansätze zeigt zu einer lückenlosen Behandlung dieses Themas durch das gesamte Mittelalter. Die Kenntnisse der römischen Geistlichkeit hinsichtlich der Sexualität des Menschen und die Behandlung dieser Fragen im kanonischen Recht werden von ELLIS gewürdigt. Gleichzeitig setzt er aber auch dort seine Kritik an, indem er Untersuchungen über die Soziologie des Mittelalters anstellt. Aus "jahrhundertelangen Missständen" leitet ELLIS manche Schäden seiner Zeit her. Eine besondere Betrachtung findet die Reformation bei ihm, der selbst an Reformideen interessiert war. In Betrachtung seiner Zeit und der jüngsten Vergangenheit untersucht er den Menschen auf eine mögliche Degeneration hin und findet gerade in Bezug auf das Geschlecht Abweichungen, die er generell als Tendenz der Angleichung der Geschlechter bezeichnet. Er meint da-

mit eine Nivellierung, die durch das Milieu der Zivilisation bedingt ist. Über rein connotative Studien über das Wesen der Sexualität hinaus ist ELLIS beseelt von der Idee einer Neuordnung des gesamten Staatslebens. Damit sollte zugleich das Leben des Individuums im Sinne eines individuellen Sozialismus reformiert werden. Die Moral der Gesellschaft sollte neu an den Naturgesetzen orientiert werden, was nach seiner Ansicht eine Minderung der Kriminalität des Menschen herbeiführe. Praktischen Ausdruck finden diese Bestrebungen in der Gesellschaft "The New Spirit" und in seinen zahlreichen Vorträgen und Schriften, die sich vor allem mit der Frauenfrage seiner Zeit befassen.

Bei aller Wertschätzung und Freundschaft zu LOMBROSO teilt er doch dessen Meinung über das Wesen der Frau, die zur Kriminalität neige, nicht, sondern zeigt sich als Fürsprecher für die Frau als gleichberechtigtes Wesen im öffentlichen Leben. Er betont aber, dass ihre Pflichten und Aufgaben ihren physiologischen und psychischen Gegebenheiten angepasst werden sollten. Eine bloße Angleichung an den Mann sei nicht wünschenswert, sondern zum Schaden der weiblichen Natur.

Es ist erstaunlich, mit welcher Gründlichkeit ELLIS arbeitete und mit welcher Vorsicht er urteilte.

So darf man ihn, der keine grösseren Ämter und Ehren besass, wohl kaum einen Dilettanten nennen. Als er mit seinen Arbeiten begann, war er zweifellos ein Einzelgänger, als er sie beendete, waren bereits seine wie FREUDs und v. KRAFFT-EBINGs Erkenntnisse Allgemeingut geworden und von anderen vorangetrieben. ELLIS' Name wird heute nur hier und da genannt; in der deutschen Literatur viel weniger als in der anderer Länder, und er scheint fast vergessen zu sein.

Um in medizinhistorischer Sicht aufzuzeigen, welche grundlegenden Auffassungen und Kenntnisse zu dem Thema der sexuellen Perversion ELLIS beigetragen hat, und welche Würdigung er in diesem Rahmen verdient, dazu möchte diese Arbeit beitragen.

Anmerkungen

- 1) Die Übersetzung aus dem Englischen ist stilistisch oft schwerfällig, so dass bei den Zitaten zum besseren Verständnis sinngemässe Änderungen vorgenommen werden musste.
- 2) ELLIS, Mann und Weib, Würzburg 1909, Übers.: Dr. Hans KURELLA, S. V
- 3) a.a.O. S. 24
- 4) a.a.O.
- 5) Ch. DARWIN, Die Abstammung des Menschen und ihre natürliche Zuchtwahl in ihrer Beziehung zu dem Geschlecht, Stuttgart 1871, Kap. VIII, S.199
- 6) ELLIS, Mann und Weib
- 7) a.a.O. S.482
- 8) a.a.O. S.531
- 9) a.a.O. S.529
- 10) ELLIS, Das Geschlechtsgefühl, Leipzig 1922, S.80, Übers.: Dr. M. KÖTSCHER
- 11) a.a.O. S.80
- 12) Wie ELLIS in seinem Werk "Das Geschlechtsgefühl" ausführt, definiert MOLL den Geschlechtstrieb als Geschlechtsinstinkt, bestehend aus zwei getrennten Teilen, von denen jeder als ein unbeherrschbarer Trieb angesehen werden könne . Einer derselben strebe nach der spasmodischen Entspannung der Spannung der Sexualorgane. MOLL betrachte ihn als das Primäre, ähnlich dem Trieb, die volle Blase zu entleeren. (In: Untersuchungen über die Libido Sexualis, Berlin 1897-1898). Der andere Instinkt sei der Trieb, einer anderen Person, gewöhnlich einer des anderen Geschlechts, sich zu nähern, sie zu berühren und zu küssen; er bezeichne diesen als Kontrektationstrieb. MOLL gebrauche diesen Ausdruck anstatt "Ejakulationstrieb". Den Kontrektationstrieb betrachte er sogar als ein sekundäres Geschlechtsmerkmal.
Vergl. ELLIS, Das Geschlechtsgefühl, S.29

- 13) Der Tanz ist nach ELLIS die höchste und komplizierteste Form allgemeiner Körperbewegung, die jedes Organ ergreife. Sie gewähre am stärksten die durch die Muskelaktion erreichbare organische Erregung; so sei es verständlich, dass er schon auf einer früheren Stufe der Entwicklung der Tierwelt eine Rolle als Erreger der geschlechtlichen Tumescenz spiele. Nicht nur der Tanz, auch der Anblick des Tanzes erzeuge, und so würden die Zuschauer bei primitiven Tänzen fast ebenso leidenschaftlich erregt wie die Tänzer selbst.
- 14) ELLIS, Das Geschlechtsgefühl, S.124
- 15) ELLIS, Geschlechtstrieb und Schamgefühl, Würzburg 1907, S.3, Übers.: Julia KÖTSCHER
- 16) ELLIS, a.a.O. S.62
- 17) H. NORTHCOTE, Christianity and Sex Problem, aus ELLIS: Geschlechtstrieb und Schamgefühl, S.64
- 18) ELLIS, a.a.O. S.6
- 19) ELLIS, Die Gattenwahl beim Menschen, Würzburg 1906, S.VI Übers.: Dr. E. JENTSCH
- 20) a.a.O. S.53 - Nach ELLIS steht die teilweise Aufhebung der Tastempfindung, besonders bei der Hemianästhesie der Irren oft mit einer gewissen sexuellen Störung in Verbindung.
- 21) ELLIS, Die Gattenwahl beim Menschen, S.52
- 22) a.a.O. S.21
- 23) a.a.O. S.36
- 24) Vergl. hierzu: A.HAGEN (=Iwan BLOCH) Die sexuelle Osphresio-logie, Charlottenburg 1901,S.84. BLOCH führt aus, dass beim Neurastheniker häufig eine Hyperosmie und intensive Reaktion auf Geruchseindrücke zu beobachten sei. "Ohne dass hier eine schwere krankhafte Entartung vorliegt, kann man von einer Prävalenz des Geruchsinnes über die übrigen Sinne sprechen". Weiter schreibt er (S.17):" Es ist merkwürdig, dass in der Tat ein di-

rekter anatomischer und physiologischer Konsensus zwischen bestimmten Teilen der Nase und den Geschlechtsorganen besteht. Man hat diese Stellen zutreffend als die Genitalien der Nase bezeichnet. Diese nasalen Genitalstellen liegen in der unteren Muschel und dem tuberculum septi einer- oder beiderseits". Er zitiert (S.144) u.a. einen Ausspruch von ZOLA, der ebenso wie BAUDELAIRE als Geruchsfanatiker bekannt war: "Es ist sicher, dass der Geruchssinn eine der Schlingen ist, in welchen die Natur den Mann fängt, um die Fortpflanzung der Art zu sichern". Gustav JÄGER (in seinem Werk: Die Entdeckung der Seele", Leipzig 1884) erkläre, wie BLOCH ausführt, den Duft eines Menschen für seine Seele und leite die Genese der konträren Sexualempfindung allein vom Geruch ab. Auch A. BINET (in: *Le Fétichisme dans l'amour*, 2.édit. 1891, S.5 u. S.28) bezeichne diejenigen Menschen, die intensiv auf Geruchseindrücke reagieren, als "Type olfactif" und spreche von einem "kleinen Geruchsfetischismus".

- 25) ELLIS, Das konträre Geschlechtsgefühl, Leipzig 1896, S. 37, Übers.: Dr. Hans KURELLA.
- 26) a.a.O. S.46
- 27) a.a.O. S.46

Die Erscheinung, die die Griechen Päderastie oder Knabenliebe nannten, liesse sich, wie ELLIS meint, nicht mit irgend einer anderen Form der Homosexualität vergleichen. Wir hätten hier das Beispiel einer hoch veranlagten und entwickelten Rasse vor uns, die nicht nur die homosexuelle Leidenschaft geduldet, sondern auch versucht hätte, sie für das Wohl der Gemeinschaft nutzbar zu machen. Sie sei eine Erscheinung, die sich in einer der glänzendsten Perioden menschlicher Gesittung bei einem der höchstbegabten und hochstrebendsten Völker offenbare. Sie sei ein Zug, der das griechische Leben aufs schärfste von dem jedes Volkes, das den Hellenen an sittlicher und geistiger Vornehmheit nahe komme, unterscheide. Sie habe schon früh als eine Volkssitte "religiöse Sanktion" erhalten und liesse sich nicht mit irgend

einer ganz asiatischen Ausschweifung vergleichen. Abgesehen von einer organischen Rassenanlage gäbe es keine Beweise, dass sie eine angeborene Anomalie sei. Die griechische Frau sei an das Haus gebunden gewesen und ohne leidenschaftliches Temperament.

Die homerischen Gedichte enthielten nichts über die Päderastie. Allerdings würden sie in jedem Jahrhundert eine andere Interpretation erfahren. Erst später hätte man der edlen Freundschaft erotische Elemente zugrunde gelegt.

- 28) ELLIS gibt eine genaue Definition des Abnormen im Gegensatz zum Krankhaften. Jede angeborene Abnormität sei auf eine Besonderheit des Sperma und Ovulum zurückzuführen oder auf eine Störung in ihrer ersten Entwicklung. Die Anomalie könne nach VIRCHOW eine Krankheitsdisposition darstellen. Die Wissenschaft vom Abnormen sei nicht identisch mit der Wissenschaft vom Krankhaften. Vergl. ELLIS, Das konträre Geschlechtsgefühl, S.242
- 29) Wie ELLIS in seinem Werk "Das konträre Geschlechtsgefühl" ausführt, betonen BINET und von SCHRENCK-NOTZING das erworbene, MOLL und v. KRAFFT-EBING das angeborene Element der sexuellen Inversion. ELLIS, Das konträre Geschlechtsgefühl, S.235
- 30) ELLIS meint, der Hang Konträrer zu Knaben stehe der normalen Sexualität näher, da die Knaben den Frauen ähnlicher seien. Die Vorliebe für reifere Männer deute auf eine tiefere Inversion hin.
- 31) ELLIS, Das konträre Geschlechtsgefühl, S.211
- 32) ELLIS, Das konträre Geschlechtsgefühl, S.193
- 33) a.a.O. S.192
- 34) a.a.O. S.194
- 35) Im Rahmen einer sozialen Hygiene möchte ELLIS die Prostitution durch die Neuordnung des bestehenden Ehesystems stark eingeschränkt wissen. Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte zeige, dass die Prostitution nicht eine zufällige Begleiterscheinung unseres Ehesystems sei, sondern ein wesentlicher Bestandteil desselben. Der soziale Rechtsstaat ignoriere die natürlichen, physiolo-

gischen Grundtatsachen für das Zustandekommen einer Ehe. Sie mache Verträge, sie Sorge im voraus für das Zustandekommen sexuellen Verkehrs, sie gebe Garantien für die ständige Dauer der sexuellen Neigung. Vom juristischen Standpunkt aus sei die Ehe ein Vertrag zur Sicherung von Eigentum und Erbschaftsansprüchen. ELLIS fordert eine gründliche Änderung dieser Anschauungen.

ELLIS, Geschlecht und Gesellschaft, Sexualethik.

- 36) ELLIS, Das konträre Geschlechtsgefühl, S.252
- 37) a.a.O. S.259
- 38) ELLIS, Geschlechtstrieb und Schamgefühl, S.226
- 39) a.a.O. S.225
- 40) ELLIS, Geschlechtstrieb und Schamgefühl, S.378
- 41) NÄCKE übersetzt in einer Abhandlung eines Artikels von ELLIS "narcissus-like tendency" mit "Narzismus" und prägt damit einen in der Psychiatrie geläufigen Terminus. (Archiv für Psychiatrie, Leipzig 1905).
- 42) Die Griechen hätten, nach ELLIS' Meinung, in dieser Erscheinung nichts Unwürdiges gesehen. Die Juden hätten sie jedoch für etwas Unreines gehalten; die christliche Kirche teile diese Auffassung.
EULENBURG sage, nächtlicher Samenerguss sei ebenso wenig normal wie Husten oder Erbrechen. -
AUGUSTINUS erwähne zur selben Zeit, als er seine "Konfessionen" schrieb, es sei selbstverständlich, dass sexuelle Träume "nicht nur Genuss gewähren, sondern auch den Willen für sich gewinnen". (Vergl. AUGUSTINUS, Confessiones, X, 41, aus ELLIS, Geschlechtstrieb und Schamgefühl, S.258).
- 43) FREUD aber vertrete, nach ELLIS' Meinung, wie er in seinem Werk "Geschlechtstrieb und Schamgefühl" darstellt, die entgegengesetzte Ansicht, nämlich die, dass die Masturbation eine wesentliche Rolle bei der enuresis nocturna spiele; er finde, dass

die Kinder selbst sich dieses Zusammenhanges bewusst seien. (Vergl. hierzu: Monatshefte für Psychiatrie, BD. XVIII, H. 4, S. 432)

- 44) MOLL ist der hervorragendste Vertreter dieser Ansicht: "Wir könnten dann ebenso gut behaupten, das nächtliche Bettnässen sei normal, weil ja dadurch ebenfalls die Blase entleert werde. Doch sehen wir uns vor und sorgen dafür, dass sie vor dem Schlafengehen entleert wird". (Vergl. hierzu: MOLL, Libido Sexualis, Bd. I, S. 552)

- 45) ELLIS, Geschlechtstrieb und Schamgefühl, S. 271

- 46) Vergl. hierzu: BREUER und FREUD, Studien über Hysterie, 1895, S. 279; ebenso: ELLIS, Geschlechtstrieb und Schamgefühl, S. 311 f.

Der geschlechtliche Orgasmus stimme, nach ELLIS, insofern mit dem hysterischen Anfall überein, als beide dazu dienten, die Nervenzentren zu entlasten und die Gemütsspannung zu lösen. Besonders bei weniger schweren Formen der Hysterie könne es sogar vorkommen, dass sexueller Orgasmus während des Anfalles erfolge.

ELLIS stimmt darin mit BREUER und FREUD überein, dass die geschlechtlichen Bedürfnisse der Hysterischen ebenso individuell und verschieden seien wie die normaler Frauen, nur dass sie mehr darunter zu leiden hätten, hauptsächlich durch den moralischen Kampf mit ihren eigenen Instinkten und durch den Versuch, sie in den Hintergrund des Bewusstseins zu verbannen.

- 47) ELLIS, Geschlechtstrieb und Schamgefühl, S. 279

- 48) a. a. O. S. 268

- 49) In seiner "Welt der Träume" gibt ELLIS vier Arten zur Traumdeutung an:

1. Die literarische Methode; sie sei unzuverlässig.
2. Die klinische Methode; mit Hilfe eines Fragebogens sammle und analysiere sie das Material; sie werde hauptsächlich unter der Anregung von STANLEY HALL an der Clark-Universität angewendet.

3. Die Ergebnisse der experimentellen Methode; sie seien ebenfalls nicht ganz zuverlässig, da das Traumleben flüssig und suggestibel sei, so dass jeder Eingriff in den Verlauf der Erscheinungen sie deformiere.
4. Die älteste und am meisten wissenschaftliche Methode zum Studium der Träume sei die der Introspektion.

Obwohl ELLIS in anerkennenden Worten die Verdienste des grossen Wiener FREUD würdigt, findet er seine analytische Methode, die er bei den Träumen neuropathischer Personen anwandte, nicht ausreichend und vollständig. ELLIS' Hauptinteresse gehört dem "normalen Traum", der genauen Wiedergabe seiner eigenen Träume, die er gleich nach dem Erwachen aufzeichnet. So darf nach ELLIS neben dem Wunsch ein anderer fundamentaler und ursprünglicher Affekt nicht übersehen werden, nämlich die Furcht.

25 Jahre nach FREUDs Traumanalyse schlägt ELLIS eine ergänzende Methode, die Traum-Synthese vor; Psychoanalyse sei zu ergänzen durch Psychosynthese. Obwohl der Begriff "Traum-Synthese" älter sei als "Traum-Analyse", ist ELLIS der Erste, der den Gegenstand erwähnt (1926). Er vergleicht die Analyse mit einer "geologischen Erforschung", mit einem Eindringen in tiefere Schichten, und die Synthese des Traumes mit einer "Reise über die Erdoberfläche".

- 50) Der Eintritt einer spontanen Masturbation scheine an kein Alter gebunden zu sein. ELLIS meint, dass wahrscheinlich in solchen Fällen ein ererbter Mangel an Widerstand des Nervensystems bestünde.
- FREUD behaupte, die rhythmische Funktion irgend eines empfindlichen Punktes, hauptsächlich der Lippen, führe beim Säugling leicht zur Masturbation. Das Daumenlutschen betrachte FREUD als eine der bekanntesten, autoerotischen Kundgebungen des Säuglings. (Vergl. FREUD, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, S. 36 f.)
- 51) ELLIS, Geschlechtstrieb und Schamgefühl, S. 359

- 52) a. a. O. S. 346.
- 53) Bezüglich der Hysterie stimmt ELLIS mit BREUER und FREUD überein. Er betrachtet sie als eine Kundgebung der sexuellen Regungen und ihrer Läsion. Die Hysterie ist also nach ELLIS eine Äusserung des Auto-Erotismus. (Vergl. hierzu: ELLIS, Geschlechtstrieb und Schamgefühl, S. 306).
- 54) ELLIS bemerkt dazu, dass dieser Begriff "erotischer Symbolismus" als Bezeichnung für eine besondere seelische Erregung enger gefasst sei als der Ausdruck "sexueller Symbolismus", welcher eine grosse Anzahl ethnischer und sozialer Gebräuche umfasse, die eine wichtige Rolle in der Kulturentwicklung spielen. (Vergl. ELLIS, Die krankhaften Geschlechtsempfindungen auf dissoziativer Grundlage, S. 103).
- 55) a. a. O. S. 104
- 56) a. a. O. S. 104
- 57) ELLIS beschreibt den Fall eines Knaben, der eine reine Zuneigung zu einem Mädchen empfunden hätte, deren eines Bein amputiert worden sei. Er sei später bei normalen Frauen zeitlebens impotent geblieben, hätte aber eine leidenschaftliche Vorliebe für Frauen, die ein Bein verloren hatten, behalten und korrespondiere mit einbeinigen Frauen in ganz Amerika; ausserdem hätte er, um ihnen künstliche Beine zu beschaffen, viel Geld ausgegeben. Vergl. ELLIS, Die krankhaften Geschlechtsempfindungen auf dissoziativer Grundlage, S. 112
- 58) ELLIS, Die krankhaften Geschlechtsempfindungen auf dissoziativer Grundlage, S. 109
- 59) a. a. O. S. 231
- 60) a. a. O. S. 115
- 61) Beim Fetischisten finde sich nach ELLIS häufig eine Verschiebung vom Objekt zum Subjekt. So komme es vor, dass der Fetischist seine Perversion in seiner eigenen Persönlichkeit kultiviere, so

könne z.B. der Fuss-Fetischist die Leidenschaft haben, barfuss zu gehen, der Fetischist, der für lahme Frauen schwärme, selbst hinken etc.

Nach ELLIS hätten wir hier einen psychischen Prozess vor uns, der ein merkwürdiges Gegenstück zum LIPPS'schen Begriff der "Einführung" bilde; (vgl. Th. LIPPS, Ästhetik, Teil I)

- 62) Eine auf der Funktion des Gesichtssinnes beruhende, ins Pathologische gehende Erscheinung sei die von MOLL erwähnte Mixoskopie. (Vgl. hierzu: MOLL, Konträre Sexualempfindungen, S.108). Hierunter sei das Gefallenfinden an dem Schauspiel der Defäkation und Miktion zu verstehen.

- 63) Marquis de SADE und SACHER-MASOCH hätten die nach ihnen benannten Perversionen in ihren Romanen ausführlich dargestellt.

- 64) Ähnlich sei das Auftreten eines Gefühls, welches an die Erscheinung des alten Phallus-Kultes erinnere. Manchmal würden sich Frauen an diesen Gebräuchen beteiligen, und der Kuss des Phallus sei in indischen und anderen, auch europäischen Riten selbst in der jüngsten Vergangenheit zu verfolgen.
 ELLIS verweist auf: "Beiträge zur Psychopathia sexualis", 1. Teil, S.115-117 von I. BLOCH.

- 65) Die epileptischen Anfälle mit Bewusstseinsverlust während des exhibitionistischen Aktes können nach ELLIS nur als Pseudo-Exhibitionismus betrachtet werden. Ist der pseudo-exhibitionistische Akt wirklich epileptisch, so werde er unter allen möglichen Umständen zustande kommen, ob der Patient allein oder in Gesellschaft sei. Werde aber Ort und Zeit mit Überlegung gewählt, so schalte die Bewusstlosigkeit auf Grund der Epilepsie aus, auch wenn der Kranke sonst Epileptiker sei.
 ELLIS, Die krankhaften Geschlechtsempfindungen auf dissoziativer Grundlage. S.218

- 66) a.a.O. S.191

- 67) Ein interessanter Rest solcher archaischen Begriffe ist nach ELLIS in dem Ritus der heiligen Ziege von Mendes, den HERODOT in seinem Buch 11, Kap.46 beschreibt, enthalten. Wegen des natürlichen Unterschiedes zwischen Bock und Weib sei die Kopulation nur angedeutet worden und bliebe unvollständig; in manchen Fällen jedoch würde der Bock sexuell erregt und mit der Frau kopulationsfähig. Der Ziegenbock sei von jeher eine Art konventionellen Symbols für die Wollust gewesen.

ELLIS, Die krankhaften Geschlechtsempfindungen, S.193.

- 68) a. a. O. S. 220

- 69) a. a. O. S. 231.

LITERATURVERZEICHNIS

- Binet, Alfred: Le Fétichisme dans l'amour, 2.édit.
Paris 1891
- Bodamer, Joachim: Der Mann "ohne Eigenschaften" ~ die Frau
"ohne Schatten", f.d. Frauenfunk im
Bayer. Rundfunk München vom 9.IX.1957
- Bodamer, Joachim: Vom Herrn der Welt zum Rad an der Ma-
schine, f.d. Frauenfunk im Bayer. Rund-
funk München v. 16.IX.57
- Ellis, Havelock: Das Geschlechtsgefühl, Übers.: Dr. Max
Kötscher, Leipzig 1922
- " " Die Gattenwahl beim Menschen, Übers.:
Dr.E. Jentsch, Würzburg 1906
- " " Geschlecht und Gesellschaft, Übers.: Dr.
Hans Kurella, Würzburg 1910
- " " Geschlecht und Gesellschaft, Übers.: Dr.
Hans Kurella, Würzburg 1911
- " " Geschlechtstrieb und Schamgefühl, Übers.:
J.E. Kötscher, Würzburg 1907
- " " Mann und Weib, Übers.: Dr.Hans Kurella,
Würzburg 1909
- " " Die Homosexualität, Leipzig 1924
- " " Verbrecher und Verbrechen, Übers.: Dr.
Hans Kurella, Leipzig 1894
- " " Die Welt der Träume, Übers.: Dr. Hans
Kurella, Würzburg 1911
- " " Der Tanz des Lebens, Übers.: Eva Schu-
mann, Leipzig 1927

- Ellis, Havelock: Die krankhaften Geschlechtsempfindungen auf dissoziativer Grundlage, Übers.: Dr. E. Jentsch, Würzburg 1907
- Ellis, Havelock u. J. A. Symonds: Das Konträre Geschlechtsgefühl. Bibl.f. Sozialwissenschaft, Bd. 7, Leipzig 1896
- Freud, Sigmund: Die Traumdeutung, Leipzig u. Wien 1899
- Goldberg, Isaac: Havelock Ellis, A Biographical and Critical Survey, New York
- Hagen, Albert: Die sexuelle Osphresiologie, Charlottenburg (Iwan Bloch) 1901
- Hunter: Dr. Otto Weininger, Geschlecht und Charakter, in: Observations on Certain Parts of the Animal Economy, berichtet in den Philosophical Transactions of the Royal Society of London, Vol. LXX/2, 1. Juni 1780, pag. 527-535
- Jaeger, Gustav: Die Entdeckung der Seele, 3. Aufl. Leipzig 1884
- Kemper, Werner: Der Traum und seine Bedeutung, Hamburg 1955
- Kafka, V.: Sexualpathologie, Leipzig u. Wien 1932
- Leibbrand, Werner: Der göttliche Stab des Äskulap, Salzburg 1939
- Lombroso, C. und Ferrero, G.: Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte, Übers.: Dr. Hans Kurella, Hamburg 1894
- Lombroso, C.: Entartung und Genie, Übers.: Dr. H. Kurella, Leipzig 1894

- Kranefeldt, W. M.: Therapeutische Psychologie, Freud, Adler, Jung; Berlin 1950
- Kreis, Friedrich: Phänomenologie und Kritizismus, Tübingen 1930
- Krüger, Johannes: Das Weltbild der Naturwissenschaften im Wandel der Zeiten, Paderborn 1953
- Marcuse, Ludwig S.: Freud, Hamburg 1956
- Passweg, Salcia: Phänomenologie und Ontologie, Husserl-Scheler-Heidegger, in: Sammlg. Heitz, Akadem. Abhandlg. z. Kulturgesichte, Bd. 7, II. Reihe, Strassburg 1939
- Peterson, Houston: Havelock Ellis, London 1930
- Schmitz, Karl: Heilung durch Hypnose, München 1957
- Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes, I. u. II. Teil, München 1919
- Wittels, Fritz: Sigmund Freud, Leipzig/Wien/Zürich 1924.

An dieser Stelle möchte ich Herrn Professor Dr. W. Leibbrand für die Überlassung des Themas sowie für seine Hilfe bei der Ausarbeitung desselben meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Ferner ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Frau Dr. A. Wettley und Frau Dr. M. Helms für ihre Hilfe und Anregung bei Bearbeitung des Stoffes zu danken.

Lebenslauf

Name: Anna Weiland, geb. Klein

Vater: Alois Klein, Forstmeister a. D.

Geburtstag und -ort: 17. März 1910 in Jettenbach/Inn

Schulbesuch: 1916-1920 Volksschule München-Pasing
1920-1926 Lyceum in München-Nymphenburg
1926-1929 Oberrealschule in München
Juli 1929 Abiturium

Studium der Neuphilologie:

Wintersemester 1931/32
Sommersemester 1932
Wintersemester 1932/33
in München

Studium der Zahnheilkunde:

Sommersemester 1933 mit
Sommersemester 1936 in München
Juli 1936 Staatsexamen nach 7 Semestern

